Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 27. Elbing, Freitag 1. Februar 1895. 47. Jahrg.

* Das Centrum und die Umsturzvorlage.

Mit immer größerer Klarheit stellt sich im Fortgang der Berathung des Umsturz-Ausschusses des Reichstags heraus, daß das Centrum zu schwerem Verrath an der Volkssache entschlossen ist. Bereits drei Mal hatte das Centrum es in der Hand, die Vorlage zu Falle zu bringen, und drei Mal hat es das Volk verleugnet, dessen Rechte und Freiheiten zu vertreten die Centrumspartei in ihren Wahlreden und Wahlflugblättern in tönenden Phrasen sich zu rühmen pflegt. Die beiden früheren Fälle, um die es sich handelt, sind an dieser Stelle schon besprochen worden, der dritte Fall, der sich in der Montagssitzung des Ausschusses zutrug und morgen jedenfalls seine Fortsetzung finden wird, ist der ärgste.

Paragraph 111a der Regierungsvorlage ist unter den vorgeschlagenen Verschärfungen des Strafgesetzbuchs eine der für die Freiheit der Meinungsäußerung gefährlichsten. Er will die Anpreisung und Rechtfertigung von Verbrechen bestrafen. Was alles darunter bezogen werden könnte, wenn dieser Paragraph Gesetz, die Ausführung desselben also dem freien richterlichen Ermessen anheimgestellt würde, das läßt sich im Voraus kaum ahnen; der staatsanwaltliche Scharfsinn würde jedenfalls auf Grund dieser Bestimmung Großartiges leisten. Darüber war man sich anfangs auch im Centrum klar. Die Centrumsredner haben diesen Paragraphen bei der ersten Lesung der Vorlage aufs Schärfste kritisirt, im Ausschusse brachten sie einen Abänderungsantrag ein, wonach die Anpreisung eines Verbrechens nur dann strafbar sein sollte, wenn sie „in der Absicht" erfolge, zu Verbrechen aufzureizen. Dadurch würde den Gerichten die Anwendung dieses Paragraphen ohne Zweifel nicht unerheblich erschwert worden sein, denn der bestimmte Nachweis einer Absicht ist immer eine schwierige, wenn auch nicht unlösbare Aufgabe. Der Regierung erschien diese „Verschlechterung" ihrer Vorlage immerhin schwerwiegend genug, um zu erklären, daß der Centrumsantrag für sie unannehmbar sei. Die Vorlage wäre also gefallen, wenn die Centrumsmitglieder den Muth gehabt hätten, ihrer Ueberzeugung auch auf die Gefahr einer Auflösung des Reichstags hin treu zu bleiben. Diesen Muth hat das Centrum nicht gehabt, oder vielmehr, es ist ihm so sehr darum zu thun, bei dieser Gelegenheit ein politisches Handelsgeschäft zu machen, daß es sich nicht geschämt hat, seinen eigenen Antrag in aller Form umzubringen. Denn nachdem das Centrum seinen Antrag in der Montagssitzung fallen gelassen, der freisinnige Abg. Barth ihn aber wieder aufgenommen hatte, stimmte das Centrum gegen ihn und brachte ihn dadurch zu Falle, alsdann nahm es mit den Nationalliberalen und Konservativen den Regierungsparagraphen in unwesentlich veränderter Fassung an. Durch dieses, mit dem richtigen Namen kaum zu bezeichnende Verhalten hat das Centrum die schlimmsten parlamentarischen Missethaten des Nationalliberalismus weit übertroffen und sich Schulter an Schulter mit den ärgsten Feinden der Volksrechte und Volksfreiheiten gestellt. Einzig und allein der bayerische Abgeordnete Schaedler hat den traurigen Muth hierzu nicht gefunden, wahrscheinlich, weil er fürchtet, andernfalls dem Bauernbund die denkbar schärfste Waffe gegen das Centrum in die Hand zu geben.

Nachdem das Centrum bei diesem Paragraphen es fertig gebracht hat, über den hochgehaltenen Stock der Regierung zu springen — wie oft haben früher die Centrumsblätter diese spöttische Redewendung gegen die Nationalliberalen angewandt! — muß man sich für die weitere Berathung der Vorlage und den schließlichen Ausgang auf das Schlimmste gefaßt machen. Denn es steht nunmehr fest, daß das Centrum der Regierung viel weiter entgegenzukommen entschlossen ist, als man nach der Haltung seiner Presse und den ersten Auslassungen seiner Redner im Reichstage hätte annehmen sollen. Und damit ist auch entschieden, daß, wenn nicht ganz außerordentliche Zwischenfälle eintreten, die Regierung einen großen, wenn nicht den weitaus größten Theil ihrer Forderungen bewilligt erhalten, das Volk schwere Einbußen an seinen kümmerlichen Rechten erleiden wird. An schönen Ausreden werden diese famosen Volksfreunde es natürlich nicht fehlen lassen, sie werden das, was offen und klar zu Tage liegt, ihren Verrath am Volk mit dreister Stirne wegzul—eugnen suchen. Aber — fast hätten wir gesagt: glücklicherweise — sie treiben es diesmal zu arg, daß man mit Sicherheit erwarten darf, daß man auch in weiten Zentrumswählerkreisen das arge Spiel durchschauen und daß die Rache nicht ausbleiben wird.

* * *

Berlin, 30. Januar. In der Umsturzcommission stimmten heute gegen den Centrumsantrag, die §§ 167 und 168 des Strafgesetzbuches in § 111a aufzunehmen, die Freisinnigen und Nationalliberalen, der conservative Abgeordnete v. Huepeden und der Antisemit Liebermann v. Sonnenberg, während die Sozialisten sich der Abstimmung enthielten. Der Antrag betreffend die Aufnahme des § 172 des Strafgesetzbuches (Ehebruch) wurde gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialisten angenommen. Alsdann wurde der Antrag betreffend die Aufnahme des § 242 (Diebstahl) mit großer Mehrheit angenommen.

Der Untergang des Schnelldampfers „Elbe".

In frühester Morgenstunde, um 5 Uhr 45 Min. trug uns heute früh der Telegraph eine Unglücksbotschaft zu, die an Größe und Schrecklichkeit in der Unglückschronik der letzten Jahre ohne Beispiel ist: Der Schnelldampfer „Elbe", von Bremen nach Newyork unterwegs, ist in der Nähe der Küste von Kent, auf der Höhe von Lowestoft mit einem anderen, zur Stunde noch unbekannten Dampfer zusammengestoßen und fast augenblicklich gesunken. Von den 323 an Bord befindlichen Personen sollen nur etwa 20 gerettet sein, der Rest von 303 Personen wird als verloren bezeichnet. Der Dampfer hatte am Dienstag Mittag Bremerhaven verlassen und fuhr vor dem fürchterlichen Nordoststurm der englischen Küste entgegen. Höchstwahrscheinlich haben das heftige Schneetreiben und das Rasen der aufgewühlten See das Läuten der Schiffsglocken und das Lärmen des Nebelhorns für die sich nahenden Schiffe unhörbar gemacht und diese bekamen erst Kenntniß von einander, als sie unmittelbar sich gegenüberstanden und ein Ausweichen nicht mehr möglich war. Nach der Größe des Unglücks und der Schnelligkeit des Untergangs zu schließen, muß das im westlichen Kurs fahrende Schiff der „Elbe" in die Flanke gefahren und dieselbe etwa in der Mitte des Backbords leck gemacht haben. Das Wasser muß mit solcher Wucht eingedrungen sein, daß die übrigen, wasserdicht gegen einander abschließbaren Abtheilungen des Schiffes nicht mehr gesichert werden konnten. Denn wäre dies möglich gewesen, dann hätte das Sinken des Schiffes aufgehalten werden können, es würde dann sogar die Möglichkeit bestanden haben, den nicht allzu entfernten Hafen von Dover zu erreichen. — Die „Elbe" war der erste, den Ocean befahrende Schnelldampfer, der die eigentliche Seereise zum ersten Male in knapp 8 Tagen zurücklegte. Der Dampfer war 1881 auf der Werft von Elder & Co. in Glasgow erbaut worden und wies die damals ungeheuren Größenverhältnisse von 128,014 Meter Länge, 13,716 Meter Breite und 10,668 Meter Raumtiefe auf. Die Maschine, eine 3 Cyl.-Compoundmaschine, leistete 5600 indic. Pferdekräfte und ermöglichte eine Maximalgeschwindigkeit von 16 Knoten. Das Schiff bot Raum für 1117 Passagiere, von denen das Zwischendeck etwa 700 aufnehmen konnte; die Besatzung betrug im Ganzen und während der eigentlichen Reisezeit 184 Mann. Ueber das Unglück liegen uns die folgenden Drathmeldungen vor; Einzelheiten und namentlich Nachrichten über den zweiten Dampfer sind zur Stunde, da wir dies schreiben, noch nicht zu erlangen gewesen.

Berlin, 31. Jan. Nach einem gestern Nachmittag um 5 Uhr 30. Min. beim Norddeutschen Lloyd in Bremen eingelaufenen Telegramm ist der vorgestern von Bremerhaven abgegangene Schnelldampfer „Elbe", Kapitän Gonsseln, auf der Höhe von Lowestoft, in der Nähe der Küste von Kent gestern früh um 6 Uhr mit einem anderen noch unermittelten Dampfer zusammengestoßen und sofort gesunken. An Bord sollen sich 180 Passagiere, darunter 40 Cajütenpassagiere und 143 Mann Besatzung befunden haben.

Bremen, 31. Jan. Das Wetter zur Zeit des Unfalles war fürchterlich, es herrschte ein ungewöhnlich starker Orkan und die Dunkelheit war derart groß, daß selbst auf nächste Entfernungen hin nichts zu sehen war. Alle Passagiere und dienstfreien Mannschaften befanden sich in den Cajüten. Nach dem Zusammenstoß stürzten alle Passagiere in höchster Angst und nur mangelhaft bekleidet an Deck. Sofort wurde ein Boot ausgesetzt, das jedoch in der furchtbar tosenden See sofort kenterte. Alle Insassen ertranken, nur eine Frau, die sich mit Riesenkraft an das Boot klammerte, konnte in das 2. Rettungsboot gezogen werden. Das 2. Rettungsboot landete wohlbehalten mit den allein Geretteten in Lowestoft.

Bremen, 31. Jan. Durch Anschlag im Bureau des Norddeutschen Lloyd wurde die Nachricht von dem Unglück bestätigt. Gerettet sind der 1. Maschinist Neussel, der 3. Offizier Stollberg, der Zahlmeister Weser, die Passagiere Schom (?), Linkmeyer, Sittig, 4 Matrosen, 1 Pilot, die Stewards König und Wenng. Der Kapitain ist nicht gerettet. Die Passagiere waren durchweg Auswanderer. Die Trauer in Bremen ist allgemein. Das Schiff, welches das Unglück anrichtete, scheint ebenfalls gesunken zu sein.

London, 31. Jan. Nach vorläufigen Feststellungen sind nur 20 Personen gerettet worden, dagegen 305 ertrunken. Der deutsche Botschafter, Graf Hatzfeldt, erfuhr von dem Unglück sofort und telegraphirte an den Kaiser.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 30. Januar 1895.

Am Bundesrathstische: Fürst Hohenlohe.

Das abermals sehr schwach besetzte Haus tritt in die erste Berathung der Anträge Auer und Colbus betr. Aufhebung des Dictatur-Paragraphen in Elsaß-Lothringen ein.

Abg. Bebel (Sozialist) erörtert die Sonderstellung Elsaß-Lothringens, in welchem der dortige oberste Reichsbeamte eine Stellung einnehme und Vollmachten besitze, wie es heute in keinem Culturstaate der Welt sich wiederhole. Bismarcks Aeußerungen seiner Zeit eröffneten die begründete Hoffnung, daß das nicht auf lange der Fall sein werde. Bestehe der Ausnahmezustand daselbst heute noch, so tragen die Elsässer nicht die Schuld daran. Für Elsaß-Lothringen sei die volle Selbstverwaltung verlangt worden, man solle sich dem gegenüber jedoch nur die gegenwärtig bestehende Dictatur ansehen. (Redner verliest die betr. Bestimmungen des Gesetzes vom 4. Juli 1879.) Die Handhabung des Dictaturparagraphen sei eine derartige, daß sie drückend wirken müsse, sie erstecke sich lähmend auf das ganze soziale und wirthschaftliche Leben, selbstverständlich vor Allem auf die Presse. Auf der freien Meinungsäußerung liege ein solcher Druck, daß die Behörden die Willensmeinung der Bevölkerung gar nicht mehr kennen lernen können. Redner empfiehlt Annahme des Antrages Auer und Aufhebung der Dictatur. (Beifall links.)

Reichskanzler Fürst Hohenlohe: Ich kann nicht auf alle Einzelheiten des Vorredners eingehen, Herr Staatssekretär v. Puttkammer wird das thun. Ich beschränke mich auf einige allgemeine Bemerkungen. Die Zeit und die Umstände ließen im September 71 das Gesetz angebracht erscheinen. Heute habe der Dictaturparagraph nur noch eine theoretische Bedeutung. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Er wird nicht mehr, oder doch sehr selten, angewendet; in der ganzen Zeit, während ich dort an der Spitze stand (9 Jahre) nur zwei Mal. Viele Elsaß-Lothringer seien gute Deutsche, überhaupt ist die Bevölkerung arbeitsam, treu, Staat, Gesetz und Religion ehrend. Trotzdem ist es nicht rathsam, den Dictaturparagraph jetzt aufzuheben. Die Regierung dort bedarf gewisser Sicherheiten, nicht gegen die Bevölkerung, sondern gegen auswärtige Agitationen. Die französische Regierung sei stets in correctester und loyalster Weise verfahren, sie könne aber nicht verhindern, daß in zahlreichen Köpfen von Franzosen der Gedanke festsitzt, Elsaß-Lothringen müsse wieder an Frankreich fallen. Den aus diesen Kreisen entspringenden Agitationen müsse vorgebeugt werden. Niemand wünscht sehnlicher als ich, daß Elsaß-Lothringen dem übrigen Deutschland gleichgestellt wird, dies kann aber erst erfolgen, wenn wir vor fremden Einwirkungen sichergestellt sind. Bis dahin müssen wir das Gesetz behalten und ich bitte Sie also, diese Anträge abzulehnen.

Abg. Guerber (Els.-Lothr.) tritt unter Darlegung der durch die dortige Dictatur geschaffenen Knechtschafts-Verhältnisse lebhaft für die Aufhebung der Dictatur, also für die vorliegenden Anträge ein. Mit Gewalt werde man die Liebe der Elsaß-Lothringer nicht erringen. Man säe vielmehr nur Unzufriedenheit, und diese werde der Sozialdemokratie zu gute kommen.

Staatssekretär v. Puttkammer: Nachdem der Herr Reichskanzler bereits erklärt hat, daß die Dictatur sich nicht gegen die Elsaß-Lothringer richte, sondern nur gegen die Einwirkungen von außen, kann ich mich kurz fassen und will nur auf einige Bemerkungen der Herren Antragsteller eingehen. Redner citirt die älteren und neuerdings ins Leben gerufenen Vereine mit ihren Bestimmungen, die alle darin gipfeln, die Emigration nach Frankreich zu fördern. Ihre Ziele werden mehr oder weniger versteckt den Elsaß-Lothringern vor Augen geführt und die Wunde von 1870—71 immer offen erhalten. Von den Ausführungen Herrn Bebels solle man sich nicht bange machen lassen. Auch in anderen Ländern beständen derartige Möglichkeiten, wie sie durch den Dictatur-§ ebenfalls nur für eventuelle Fälle geschaffen werden sollten. Alle Verwaltungs-Handlungen unterliegen dabei der Anfechtung, nur Regierungs-Handlungen im Interesse der Staatssicherheit sind unanfechtbar. Und auch nur der Statthalter kann diesen § 10 anwenden, und auch nur dann, wenn er Gefahr für die Sicherheit vorliegend sieht. So angesehen verliert der § viel von seinem Schrecken. Sie reden von Mißbrauch, aber dieser ist nicht nachgewiesen, und liegt nicht ein Schutz dagegen schon in der Discussion hier, vor der Oeffentlichkeit, die wir nie gescheut haben?! Redner wendet sich gegen die einzelnen Behauptungen Bebels über Behandlung der Presse. Eine offenere, energischere Sprache als die elsaß-lothringischen Blätter könnte auch der „Vorwärts" nicht führen. Bebel habe in diesem Punkte stark übertrieben. Redner bittet, die vorliegenden Anträge abzulehnen. (Beifall.)

Abg. Lieber (Ctr.): Seine Freunde erblickten in der Aufrechterhaltung der Dictatur den Haupthinderungsgrund, daß Elsaß-Lothringen sich an Deutschland enger anschließe. Der Streit um den Begriff des Wortes „Dictatur-§" sei doch nur ein formeller, thatsächlich besteht die Dictatur daselbst unzweifelhaft. Man behandle heute noch Elsaß-Lothringen nach französischem Staatsrecht und verlange von den Elsaß-Lothringern, sie sollen sich vollständig deutsch fühlen. Das beste Mittel gegen den Chauvinismus in Frankreich sei das Fallenlassen des Dictatur-§, womit man beweisen würde, daß man Vertrauen zu den Elsaß-Lothringern habe. (Beifall.) Es gäbe keine schönere Aufgabe für den Reichskanzler, als wenn er das Joch des Dictatur-§ von dem Halse eines treuen, Gesetz und Religion ehrenden Volkes nehme. Es sei kein gutes Zeugniß für das deutsche Reich, wenn es eine so große Furcht vor den ausländischen Agitatoren zeigt (Beifall.)

Abg. Dr. Hoeffel (cls. Reichsp.): Ich werde für den Antrag stimmen. Früher waren außerordentliche Maßnahmen nothwendig, jetzt nicht mehr. Gerade die Aufhebung des Dictatur-§ würde eine gute Wirkung haben. (Sehr richtig!) Wir sehen nicht ein, weshalb wir nicht gleichberechtigt mit den Altdeutschen sein sollen. Versuchen Sie es doch einmal mit diesem Wege!

Abg. Bueb (Soz.-Dem.) tritt ebenfalls für den Antrag Auer ein. Mit dem Dictatur-Paragraphen mache man die Elsässer nicht zu Deutschen, wohl aber zu Sozialdemokraten und das kann uns auch recht sein.

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberathung auf morgen (Donnerstag) 2 Uhr. Außerdem stehen auf der Tagesordnung: Novelle zur Gewerbe-Ordnung.

Schluß 5¼ Uhr.

Preußischer Landtag.

Haus der Abgeordneten.

Sitzung vom 30. Januar.

Die Berathung des Etats der landwirthschaftlichen Verwaltung wird fortgesetzt. Als erster Redner spricht

Abg. Richter (frs. Vp.) Er ist dem Landwirthschaftsminister dankbar für dessen gestrige programmatische Darlegung und erkennt an, daß der Minister die parlamentarischen Formen beherrscht. Als Verdächtigung müsse er aber die Aeußerung des Herrn von Puttkamer zurückweisen, als habe die äußerste Linke kein Herz für die Landwirthschaft. Redner meint, ein Sinken der Rübenpreise sei noch keine Krisis für die Rüben bauende Gegend und ein Sinken der Getreidepreise sei eine Folge der überaus günstigen Ernte in der ganzen Kulturwelt, daher nur eine vorübergehende Erscheinung. Und nun geht der Redner in groß angelegten Ausführungen auf alle Punkte der gestrigen Rede des Landwirthschaftsministers ein; er beleuchtet die agrarischen Forderungen, die ihm als unannehmbar erscheinen, er bekämpft den Antrag Kanitz, der Deutschlands Ansehen im Auslande erschüttern würde, er bezeichnet die Einberufung des Staatsraths zum Zweck der Berathung des Antrages als überflüssig, er widerspricht einer Zuckersteuerreform und bezeichnet eine Beschneidung der Börsenprivilegien als bedenklich, da sonst anderes Spekulantenthum auf die Börse Einfluß gewinnen würde. Man dürfe nicht Maßregeln treffen, durch welche die Verstimmung, welche durch die sic voleo-Politik erzeugt ist, noch vermehrt wird. Auch gegen die Canäle und gegen die staatliche Subventionirung der Kleinbahnen spricht sich der Redner aus, dessen Darlegungen häufig von stürmischer Heiterkeit des ganzen Hauses, häufig auch von Unruhe auf der rechten Seite unterbrochen werden.

Minister Miquel erklärt, daß in der Zuckersteuerfrage zwischen ihm und seinen Collegen kein Gegensatz bestehe. Unsere Zuckerindustrie könne heute die Prämien nicht entbehren. Die Landwirthschaft sei heute unter den veränderten Verhältnissen am meisten bedroht.

Minister v. Hammerstein erklärt, er habe gestern keineswegs eine Anregung zur Revision der Handelsverträge gegeben; so lange der Antrag Kanitz nicht formulirt vorliege, könne er kein endgültiges Urtheil über denselben abgeben.

Abg. Sattler (natl.) betont die Bereitwilligkeit seiner Partei zur Abhülfe bei landwirthschaftlichen Nothständen, von dem Antrag Kanitz wird, wenn er aller Bedenklichkeiten entkleidet ist, nicht viel übrig bleiben, durch uneingeschränkte Bildung von Fideicommisse könnte leicht eine ungesunde Latifundienwirthschaft entstehen.

Abg. Mendel (cons.) fordert schnelle Hilfe für die Landwirthschaft, sonst sei es zu spät. Graf Kanitz werde gern seinen Antrag zurückziehen, wenn die Regierung ausreichende Hilfsmittel vorschlägt. Redner wünscht strengere Bestrafungen im Margarinegesetz, bedauert, daß die Regierung den Viehexport erschwere und fordert strengere Veterinärbestimmungen zur Verhinderung der Ansteckungsgefahr, der auch durch den Schmuggel Vorschub geleistet wird.

In gleicher Weise äußert sich Abg. Tiedemann (frk.).

Abg. Sieg (natl.) meint, die gestrigen Ausführungen des Ministers seien auch für den Osten erfreulich gewesen.

Abg. Herold (Ctr.) erklärt sich gegen den Antrag Kanitz, die Agitation für denselben hält er für schädlich; Redner ist im Prinzip gegen Canalbauten und staatlichen Kleinbahnunternehmungen.

Hierauf wird die Debatte vertagt.

In persönlicher Bemerkung bezeichnet Abg. Richter

eine Aeußerung des Landwirthschaftsministers ihm gegenüber als grobe Ungebühr und wird deshalb zur Ordnung gerufen.

Der Minister erklärt, sich dieses Ausdrucks nicht entsinnen zu können, habe er ihn wirklich gebraucht, dann nehme er ihn wieder zurück.

Nächste Sitzung morgen.

Fortsetzung der Berathung.

Politische Tagesschau.

Elbing, 31. Januar.

Dank des Kaisers. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht folgenden Kaiserlichen Erlaß:

Als schönste Festgabe sind Mir auch zu Meinem diesjährigen Geburtstage aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes, sowie von patriotischen Deutschen im Auslande Glück- und Segenswünsche in reicher Fülle zugegangen, so daß Mir eine Beantwortung derselben im einzelnen unmöglich ist. Es gewährt Mir wahrhafte Freude und Befriedigung zu wissen, daß nicht nur im engeren Vaterlande, sondern überall, wo Deutsche weilen, Mein Ehrentag durch festliche Veranstaltungen mannigfachster Art mit herzlicher Theilnahme gefeiert worden ist. Kann Ich doch aus den Mir gewordenen Kundgebungen unverbrüchlicher Treue und Anhänglichkeit die Zuversicht entnehmen, daß das Band gegenseitiger Treue, welche das deutsche Volk mit seinem Fürsten verbindet, und welches vor nunmehr 25 Jahren so herrliche Früchte gezeitigt hat, auch in ernsteren Zeiten, die Gott der Herr von uns in Gnaden abwenden wolle, sich als fest und unzerreißbar erweisen wird. In diesem Bewußtsein werde ich mit Freudigkeit fortfahren, Meine Kraft für die Größe und Wohlfahrt unseres theueren Vaterlandes einzusetzen und bin Ich gewiß, daß Ich hierbei auf die treue Mitarbeit aller Gutgesinnten rechnen kann. Indem Ich Allen, die an Meinem Geburtstage Mir freundliche Aufmerksamkeit erwiesen und Meiner liebevoll gedacht haben, Meinen warm empfundenen Dank ausspreche, ersuche ich Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Berlin, 30. Januar 1895.

Wilhelm I. R.

An den Reichskanzler.

Die Freie Presse erfährt aus Petersburg, daß die schon wenige Stunden nach dem Tode Giers' erfolgte Ernennung Schischkin's zum Verweser des Auswärtigen Amtes im höchsten Grade überraschte, da mit einiger Bestimmtheit Baron Staal als Nachfolger Giers' galt. Wenn nun die schon vor einiger Zeit vom Zaren getroffene Wahl die nationalen Kreise befriedigt, so sind auch die deutsch-freundlichen Elemente nicht unangenehm berührt, da Schischkin durchaus kein Feind der Deutschen ist, wie gewisse russische Kreise und ein großer Theil der Franzosen glauben. Die Ernennung Schischkin's beweise, wie unterrichteterseits behauptet wird, daß die auswärtige Politik auch in Zukunft im Anitschkow-Palais und nicht im Palais Elysée gemacht wird. Der junge Zar gleicht thatsächlich seinem Vater darin, daß er nicht blos sanctionirt, sondern auch selbständig entscheiden will.

Gegen den früheren bulgarischen Polizeipräsidenten Lukanow in Sofia wurde am Dienstag ein Attentat, das dritte seit dem Mai vorigen Jahres verübt. Ein Bruder des im Beltschewprozesse zu Tode gemarterten Tusektschiew und zwei wegen Komplotts verurtheilt gewesene Brüder Iwanow paßten ihm in einem Kaffeehause auf, und als er sich entfernte, umringten sie ihn und schossen auf ihn. Es gelang ihm aber, noch rechtzeitig sich zu flüchten.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 30. Jan. Der „Post" zufolge berieth die Reichspartei gestern über den Antrag Kanitz. Das Bedürfniß durchgreifender Maßregeln zur Hebung der Getreidepreise wurde allseitig anerkannt, eine Uebereinstimmung bezüglich der Haltung gegenüber dem Antrage aber nicht erzielt. Ein namhafter Theil hielt das Einbringen eines formulirten Antrages angesichts der bevorstehenden Berathungen des Staatsrathes für durchaus inopportun und lehnte es deshalb ab, den Antrag, obwohl das Plenum zustimmen wird, durch Unterschrift zu unterstützen. Ein anderer Theil der Fraktion war bereit, den Antrag jetzt zu unterschreiben, andere endlich erklärten, für den Antrag in der vorliegenden Gestalt überhaupt nicht stimmen zu können.

Frankreich.

Paris, 30. Jan. Der französische Ministerrath beschloß, in die Reform der Decentralisation der Verwaltung einzutreten. Es ist das eines der wichtigsten und großartigsten Reformwerke, das eine Regierung überhaupt beginnen kann. Glückt dem Kabinet der Versuch, die Kammer hierfür zu interessiren, so ist der Bestand des Ministeriums voraussichtlich für lange Zeit gesichert. — Alle Morgenblätter bringen Interviews mit Rochefort. Letzterer erklärte, daß, während er eine Einzelbegnadigung nie angenommen hätte, er die Amnestie mit Freunden acceptire. Sie verpflichte ihn zu nichts und Niemanden gegenüber. Er werde seine Campagne gegen alle Staatsmänner, die ihm nicht ehrlich und nicht liberal genug seien, mit den alten Waffen fortsetzen und werde sich so einrichten, daß er am hellen Tage, womöglich am nächsten Sonntag Nachmittag in Paris eintreffe. Eine Candidatur für die Kammer lehnt Rochefort ab.

Rußland.

Warschau, 30. Januar. Zum Intendanten des hiesigen polnischen Theaters ist Marquis Wielopolski jun. designirt. — Große Befriedigung ruft das Erscheinen des Generalgouverneurs Schuwaloff nebst Gemahlin auf den Festen des polnischen Hofadels hervor.

Bulgarien.

Sofia, 30. Januar. Anläßlich des Geburtstages des Prinzen Boris ist die Stadt beflaggt. Viel bemerkt wird, daß das Haus Stambuloffs reichen Flaggenschmuck trägt. Vormittags fand in der Kathedrale feierlicher Gottesdienst statt.

Belgien.

Brüssel, 30. Januar. Die Kammer wählte Beernaert mit 91 Stimmen zum Präsidenten. De Landsheere erhielt, obgleich er keine Kanditatnr angenommen, 46 sozialistische und liberale Stimmen. Beernaert hielt eine Ansprache, in welcher er bemerkte, daß die Kammer bisher noch keine legislative Arbeit gemacht habe und forderte sie auf, mehr Mäßigung in die Debatten zum Wohle des Vaterlandes zu bringen.

Aus aller Welt.

Prozeß Jonaux. Um den Prozeß Jonaux in dieser Woche zum Abschlusse zu bringen, haben sich die Geschworenen, der Gerichtshof und die Vertheidigung dahin geeinigt, noch Abendsitzungen zu veranstalten, so daß Vormittags, Nachmittags und Abends verhandelt wird. Ob das zum Ziele führen wird, ist zweifelhaft, da der General-Staatsanwalt und die Vertheidiger immer neue Zeugen vorladen. Man hat in Genter Apotheken entdeckt, daß Frau Jonaux auch dort Morphium gekauft hat; auch diese Apotheker sind vorgeladen.

Der Selbstmord aus Liebe.

Unter diesem Titel hat der italienische Anthropolog Cesare Lombroso eine Studie verfaßt, die für die Zeitschrift „Aus fremden Zungen" (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart) ins Deutsche übertragen wurde und die das „ewig hohe Lied der Liebe" da zum Gegenstande einer Untersuchung macht, wo es beginnt, in die schauerlichsten und oft erschütterndsten Disharmonien auszutönen. Der Studie liegen allerdings nur französische und italienische Statistiken zu Grunde. Bei dem heiß und jäh überschäumenden Naturell dieser beiden Völker mag daher gerade dieses keine geringe Rolle bei dem „Selbstmord aus Liebe" spielen und es mag füglich dahingestellt bleiben, ob die Studie Lombroso's einen zwingenden Schluß auch auf „kühlere" Nationen gestattet. Immer aber ist die Studie an sich interessant, so daß wir glauben, einen Einblick in die Arbeit unseren Lesern nicht vorenthalten zu dürfen.

Führen wir zunächst einige Zahlen an. In Italien hat man während der letzten Jahre 569 Frauenselbstmorde auf 2516 Männerselbstmorde gezählt. Wenn wir indeß nur die Selbstmorde aus Liebe in Betracht ziehen, so sehen wir, daß die Frau 71 bis 75 pCt., der Mann 20 bis 30 pCt. ergiebt. Unter der Zahl der Selbstmorde, die in Frankreich 25,441 betragen hat, figuriren die Männer mit 19,982 und die Frauen mit 5869, aber bei den Frauen haben sich 172 — also 28 pMil. —, bei den Männern nur 134 — also 7 pMil. — aus Liebe getödtet. Brierre de Boismont hat eine Studie über 4595 Individuen angestellt, über die er die Gerichtsakten einer Untersuchung unterziehen konnte. Als vorherrschende Ursachen ergaben sich:

Häuslicher Kummer .	in 361	Fällen =	15,76 pCt.
Enttäuschung . . .	„ 311	„ „	13,58 „
Liebe	„ 306	„ „	13,35 „
Armuth	„ 282	„ „	12,35 „
Vermögensverlust . .	„ 277	„ „	12,35 „
Lebensüberdruß . .	„ 237	„ „	10,35 „
Gewissensbisse . . .	„ 134	„ „	5,85 „
Ausschweifung . . .	„ 124	„ „	5,28 „
Trägheit	„ 56	„ „	2,45 „
Ehrgeiz	„ 54	„ „	2,36 „
Spiel	„ 44	„ „	1,92 „
Mangel an Arbeit .	„ 43	„ „	1,87 „
Religiöse oder politische Ueberspanntheit . .	„ 38	„ „	1,66 „
Stolz	„ 26	„ „	1,13 „

Wie man sieht, nimmt die Liebe unter den Ursachen des Selbstmordes die dritte Stelle ein. Sie müßte eigentlich an die zweite Stelle rücken, denn die Selbstmorde, die unter der Kategorie „Selbstmord aus häuslichem Kummer" eingereiht sind, haben oft die Liebe zur Triebfeder. Unter 306 Fällen hat Brierre feststellen können:

117 aus Liebeskummer, ohne irgend einen anderen Umstand,
88 wegen Untreue des Geliebten,
58 „ Ehebruch oder Mangel eines Gatten,
16 „ Tod des Bräutigams,
11 „ erzwungener Scheidung,
11 „ Liebesstreitigkeiten,
5 „ Untreue geliebter Personen.

Wir haben schon bemerkt, daß in dieser Hinsicht sich das starke Geschlecht als das schwächere erweist. In der That tragen die Männer, deren Selbstmorde diejenigen der Frauen um das Vier- und selbst um das Fünffache übersteigen, nur die Hälfte und selbst nur ein Viertel zu den Selbstmorden aus Liebe bei. Selbst bei den Wilden findet sich, wie es scheint, der Selbstmord ausschließlich unter den Frauen, und immer ist es entweder Liebeskummer oder Abscheu vor dem Alter und vor der Häßlichkeit, welche ihn herbeiführt.

Das ist Alles in Allem natürlich, da die Liebe, wie Frau von Staël sagt, im Leben der Männer meistens nur eine Anekdote, eine Episode ist, während sie im Gegentheil für die arme Frau etwas sehr Ernstes, ihr Schicksal vorstellt. Bei dem Manne hat die Freundschaft tiefere Wurzeln als bei der Frau, für welche dieses Gefühl nur Formsache ist. Die Geschichte hat die Namen gewisser Männer aufbewahrt, die sich getödtet haben, um, wie Volumnius und Petronius, ihren Freund nicht zu überleben, oder um ihn nicht zu verrathen, oder selbst um ihm ein banales Vergnügen zu machen, wie Antonius. In den Briefen, welche Selbstmörder hinterlassen haben, findet man häufig eine Erinnerung an die Freunde, während das bei Selbstmörderinnen entsprechend niemals vorkommt. Ebenso bemerkenswerth ist es, daß 50 Ehemänner sich tödten, um das Hinscheiden oder die Flucht ihrer Frau nicht zu überleben, während bei den Frauen nur je 14 aus derselben Ursache Trost im Tode suchen.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

Marienburg, 30. Jan. In der Etatsaufstellung über den Bau eines Gerichtsgebäudes ist bemerkt: In Marienburg besitzt die Justizverwaltung das sogenannte Niederschloß; zur Zeit des deutschen Ordens erbaut, besteht dasselbe aus vier zusammenhängenden Gebäuden, welche später zu gerichtlichen Geschäftsräumen, Gefängnissen und Dienstwohnungen eingerichtet sind. Die Gebäude sind mangelhaft und häufig dem Hochwasser der Weichsel und der Nogat ausgesetzt. Unter diesen Umständen und da auch von der Unterrichtsverwaltung behufs der im Werke befindlichen Wiederherstellung des Ordensschlosses großer Werth auf die Ueberlassung der jetzt von der Justizverwaltung benutzten Schloßgebäude gelegt wird, ist der Neubau eines Geschäftsgebäudes in Aussicht genommen, wozu das Grundstück des fiskalischen Gefängnisses, das nicht der Ueberschwemmung ausgesetzt ist, ausreichenden Platz gewährt. Von den 149 000 Mk. betragenden Baukosten sind für 1895/96 als erste Baurate 75 000 Mk. einzustellen.

Filehne, 29. Januar. Am Sonnabend Nachmittag wurde in einer hiesigen Herberge ein junger, etwa 18jähriger Mensch verhaftet, welcher in letzter Zeit hier und in Kreuz während der Abend- und Nachtstunden, als Mädchen verkleidet, auf Abenteuer ausging. Der Verhaftete, welcher keine Ausweispapiere besaß, giebt an, Julius Kuckuck zu heißen und mosaischer Religion zu sein. Er wurde in das hiesige Amtsgefängniß eingeliefert. — Am Freitag wurden von dem Fleischbeschauer Lieske in einem beim Besitzer Wilhelm Polsfuß II zu Neuhöfen geschlachteten Schweine Trichinen gefunden.

Neuteich, 29. Januar. Der heutige Markt war durch die plötzlich eingetretene empfindliche Kälte, die viele Käufer und Verkäufer vom Markt fern hielt, sehr beeinträchtigt. Pferde waren etwa 600 zum Verkauf gestellt, meist geringer Güte, Luxuspferde nur vereinzelt. Von Berliner, posenschen und pommerschen Händlern wurden für Luxuspferde bis 1000 Mk., für erstere 300 bis 400 Mk. gezahlt. Der Handel war matt. — An Rindern waren etwa 40 Stück aufgetrieben, die mit 27—28 Mk. für den Zentner lebend Gewicht bezahlt wurden.

Culm, 28. Januar. Das Dienstmädchen des hiesigen Postsekretärs S. hatte in der Nacht zum Sonnabend den Ofen in ihrem Schlafzimmer geheizt, die Ofenthüre offengelassen und, nachdem sie noch ihre Zimmerthüre verschlossen hatte, sich zu Bett begeben. Als sie Morgens zur gewohnten Zeit sich nicht blicken ließ, ließ man die Thür öffnen und fand das Mädchen bewußtlos in ihrem Bette. Der herbeigeeilte Arzt stellte Kohlendunstvergiftung fest und ordnete die Ueberführung der Schwerkranken nach dem Krankenhause an. Hier ist das Mädchen in der folgenden Nacht gestorben.

Schippenbeil, 27. Januar. Bei einem zur Feier des Geburtstages des Kaisers in einem hiesigen Hotel stattgehabten Diner, zu dem Herren aus der Stadt und der Umgegend geladen waren, wurde ein hiesiger, in allen Kreisen äußerst beliebter Bürger der Stadt, von einem der hiesigen Bürgerschaft angehörigen Arzte, welcher in Uniform erschienen war, ohne jede Veranlassung mit gezücktem Degen angefallen. Nur dem Dazwischentreten anderer Herren war es zu verdanken, daß nicht großes Unheil entstand. Die Sache wird jedenfalls noch ihre Konsequenzen haben.

Goldap, 29. Januar. In der Nacht zum letzten Sonnabend wurde der vor ca. vier Wochen von der 13. Compagnie des hiesigen Infanterieregiments Nr. 59 entwichene und seitens der Militärbehörde steckbrieflich verfolgte Rekrut Bartolomey von einem Feldwebel derselben Compagnie ergriffen und inhaftirt. Der fahnenflüchtige Musketier hatte allerdings nicht — wie allgemein vermuthet wurde — unsere Stadt verlassen, sondern hatte sich auf dem Heuboden des Grundbesitzer Lengkeitschen Stallgebäudes in der Mühlenstraße, bei welchem sich die genannte Compagnie in Privatquartier befindet, ein Logis eingerichtet und sein Leben bis jetzt durch den Raub verschiedener Viktualien gefristet. Am Tage verblieb er in seinem Schlupfwinkel und mit Einbruch der Nacht begab er sich in die benachbarten Bäcker- und Fleischergeschäfte, drückte mit größter Meisterschaft geräuschlos die Fensterscheiben ein und entwendete Eßwaaren. Ebenso soll er auch seiner auf dem Hofe befindlichen Kantine einige nächtliche Besuche abgestattet haben. Nachdem neulich vor einem Bäckerladen ein der 13. Compagnie gehöriger Stuhl vorgefunden worden, schöpfte man Verdacht auf den genannten Deserteur und stellte Wachtposten aus. Diesen gelang es denn auch, denselben auf einer seiner nächtlichen Streifzüge zu überraschen.

Pillau, 28. Jan. Der Arbeiter P. aus Alt-Pillau begab sich am vergangenen Donnerstag auf die Entenjagd nach dem Holm am Haff. Versteckt hinter einem Gesträuch, gelang es ihm, mehrmals zum Schuß zu kommen. Mit dem einen Schuß gelang es ihm, drei Stück Enten im Fluge zu schießen, von denen die eine aber nur flügellahm zu sein schien, und auf der dünnen Eisdecke, die sich am Ufer gebildet hatte, die Flucht nach dem offenen Wasser nahm, während die beiden anderen liegen blieben. Ohne auf die Tollkühnheit seines Unternehmens zu achten, eilte er der Ente auf dem glatten Eise nach. Da — schon ergreift die Hand das ermattete Thier, es entfleht aber. Der Beutegierige tritt noch einen Schritt weiter — und nun ist er verschwunden. Die kalten Wasser kühlen seine Jägerleidenschaft. Es wird schon Abend und immer dunkler. Die Gegend war einsam und Niemand hörte seinen Hilferuf. So mußte der Mann, sich am Eise haltend, etwa bis 9 Uhr im kalten Wasser warten. Da kamen längst des Haffs zwei Menschen aus dem Neuhäuser Walde mit Sprock. Mit zugeworfenen Stricken retteten sie den Erstarrten. Er soll schwer krank darniederliegen.

Insterburg, 28. Jan. (K. A. Z.) Kaum ist Kälte eingetreten und sofort hat dieselbe in unserer Nähe ein Opfer gefordert. Heute früh hielten Nettiener Gutsleute ein führerloses einspänniges Schlittenfuhrwerk auf der Chaussee Georgenburg-Berschkallen in der Nähe des Gutes Nettienen auf, welches von Georgenburg kam. Es stellte sich alsbald heraus, daß der Insasse, ein älterer Herr, leblos war. Allem Anschein nach ist letzterer auf der Fahrt eingeschlafen und erfroren. Die Persönlichkeit der Leiche, welche in Georgenburg untergebracht ist, hat sich bisher nicht feststellen lassen. — Die Verhaftung eines hiesigen Bahnbeamten S., welcher sich einer Unterschlagung schuldig gemacht haben soll, macht hier viel Aufsehen. S. wird sich schon vor dem nächsten Schwurgericht zu verantworten haben.

Wongrowitz, 29. Januar. Der muthigen That zweier Gymnasiasten der oberen Klassen des hiesigen Gymnasiums ist es zu verdanken, daß ein junges Mädchen vom Tode des Ertrinkens gerettet wurde. Die junge Dame hatte sich auf dem Durowoer See mit Schlittschuhlaufen vergnügt und hierbei, wie die Anderen, frisch abgeeiste Stellen benutzt. Plötzlich versank sie. Der eine der beiden Gymnasiasten sprang gleich nach, konnte aber nur verhüten, daß die Verunglückte unter das Eis gerieth, der zweite Gymnasiast hat dann beide gerettet.

Medizinische Plaudereien.

Nachdruck verboten.

Die Feuerbestattung.

Die Idee der Feuerbestattung hat bis jetzt in Deutschland nicht gerade viel Anhänger zu finden vermocht. Am bekanntesten ist der Feuerbestattungs-Apparat in Gotha, der Ende des Jahres 1878 aufgestellt worden ist; seit dieser Zeit sind nur noch in drei Städten Heidelberg, Offenbach a. M. und Hamburg (Ohlsdorf) Krematorien errichtet worden. In außerdeutschen Ländern ist die Feuerbestattung viel mehr eingeführt; so besitzt Italien in 22 Städten eigene Krematorien, in Buenos-Aires ist die Verbrennung für Leichen von Personen, welche an ansteckenden Krankheiten gestorben sind, gesetzlich eingeführt. Gelegentlich der Cholera-Epidemie in Hamburg ist auch bei uns die Feuerbestattungsfrage vielfach ventilirt worden. Doch haben sich die leitenden Staatsbehörden gegen die obligatorische Einführung der Leichen-Verbrennung ablehnend verhalten. Worin findet diese Ablehnung ihren Grund?

Wir lassen bei unserer Betrachtung die ästhetische und religiöse Seite der Frage aus dem Auge. Von Seiten des Staates sind zuerst juristische Bedenken erhoben worden: Die Aufdeckung von Verbrechen wird von dem Zeitpunkte ab zur Unmöglichkeit, wo der Leichnam verbrannt ist. Um dieses Bedenken zu beseitigen, müßte z. B. in Preußen erst die allgemeine Leichenschau eingeführt werden. Abgesehen davon, daß diese besonders in wenig bevölkerten Gegenden schwer durchgeführt und rationell nur von Aerzten vorgenommen werden kann, bleiben doch noch Fälle bestehen, in denen auch die Leichenschau nichts nützen und schwerste Verbrechen unaufgeklärt und ungesühnt bleiben würden. Ich denke da an die chronischen Vergiftungen z. B. mit Arsenik; an der Leiche kann der Leichenbeschauer beim besten Willen nichts Verdächtiges finden, während noch nach Jahren durch die Exhumirung der Leiche das Gift nachgewiesen werden kann, nach der Verbrennung jeder Versuch der Aufklärung aber vergebens ist.

Wie steht es nun in der hygienischen Beziehung? Können gesundheitliche Schädigungen und Belästigungen von Seiten der beerdigten Leichen erfolgen? Wir können darauf erwidern: Schädigungen durch Beerdigungsplätze sind bei guter Anlage und richtiger Verwaltung nicht zu befürchten. Um Gesundheitsschädigungen vorzubeugen, haben die einzelnen Staaten umfassende Bestimmungen getroffen; dieselben müssen bei der Anlage und Erweiterung von Begräbnißplätzen beachtet werden. 1) Aus der Beschaffenheit des Bodens können gesundheitsschädliche Einflüsse resultiren, es dürfen daher, wie es in den neuesten preußischen Bestimmungen heißt, „nur solche Plätze benutzt werden, deren Boden zur Leichenzersetzung durch Verwesung geeignet ist," also trockener, lufthaltiger feinporöser Boden. Vor den Krankheitserregern, die mit der Leiche begraben werden, z. B. den Cholerabazillen braucht man sich nicht sonderlich zu fürchten, ihr Leben ist bald erloschen, auch haben sie keine Möglichkeit, aus der Tiefe nach oben zu kommen. Nun könnte man sich vorstellen, daß 2) diese Krankheitserreger aus dem Sarg ins Grundwasser, von dort in die Brunnen, also wieder zum Menschen zurück gelangen. Dies geschieht aber nicht, denn der geeignete Boden, den wir oben schilderten, hat die hohe Eigenschaft zu filtriren, wie wir ja auch in den Wasserleitungen Sandfilter für das Wasser anwenden. Ferner kann auch 3) die Luft auf den Kirchhöfen nicht als schädlich angesehen werden, abgesehen von seltenen Gasanhäufungen in lange verschlossenen Grüften. Aus diesem Grunde sind Grüfte thunlichst zu vermeiden, und wenn sie eingerichtet sind, muß ihr Betrieb geregelt werden. Der Eintritt in die Grüfte ist dann erst zulässig, wenn festgestellt ist, daß sich Kohlensäure nicht in gefährlichem Grade angesammelt hat.

Gehen also diese Bestimmungen darauf hinaus, durch Wahl eines nach jeder Richtung hin geeigneten Platzes, ganz besonders auch durch Beachtung des Grundwasserstandes, der nöthigen Entfernung von bewohnten Häusern ꝛc. die Umgebung vor Schädlichkeiten zu bewahren, so thut dies in gleichem Maße der regelrechte Betrieb jedes Begräbnißplatzes. Derselbe erstreckt sich auf die Tiefe und den Flächenraum, die Trennung, Belegung, Zufüllung und Behügelung, Erkennung, Wiedereröffnung und Wiederbelegung der Gräber. Durch alle diese Vorsichtsmaßregeln wird erreicht, daß dem Boden nicht zu viel zugemuthet wird, daß er sich nicht leicht erschöpft und stets filtrationsfähig bleibt.

Das wären im Großen und Ganzen die wichtigsten Gesichtspunkte, nur ängstliche Gemüther, die keine rechte Vorstellung von dem Verwesungsvorgange und den Eigenschaften des Bodens haben, werden von der Schädlichkeit der Leichenbestattung sprechen. In hygienischem Interesse hat der Staat keine Verpflichtung, die Leichenverbrennung allgemein einzuführen, so lange, wie bisher auf die regelrechte Anlage und den geordneten Betrieb der Begräbnißplätze von Seiten der berufenen Behörden geachtet wird.

Dr. Ernani.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 31. Januar.

* **Muthmaßliche Witterung** für Freitag, den 1. Februar: Ziemlich klar, rauher lebhafter Wind, Schneefälle.

? **Das Wetter und der Bahnverkehr.** Der gestrige Sturm, verbunden mit starkem Schneetreiben, hat stellenweise bedeutende Störungen verursacht. Hauptsächlich hatte der Eisenbahnverkehr darunter stark zu leiden. Viele Nebenstrecken, z. B. Praust—Carthaus und Hohenstein—Berent, waren vollständig verschneit und der Verkehr mußte eingestellt werden. Auf der Strecke Schneidemühl—Dt. Krone war der Verkehr ebenfalls unterbrochen. Auf den Hauptstrecken wurde der Verkehr zwar aufrecht erhalten, jedoch fuhren die Züge mit großen Verspätungen. Der Personenzug, welcher um 1 Uhr 10 Min. Nachm. von Schneidemühl hier eintreffen soll, war zwischen Konitz und Stargard im Schnee stehen geblieben und traf hier erst um 3½ Uhr ein. Der von Danzig um 6 Uhr 7 Min. fällige Personenzug traf erst nach 8 Uhr Abends hier ein, weil die Strecke zwischen Danzig und Dirschau durch liegengebliebene Züge gesperrt war. Der von Stolp über Danzig um 9 Uhr 13 Min. Abends hier fällige Personenzug konnte auf dieser Strecke nicht verkehren, weil dieselbe wegen Schneeverwehung vollständig unterbrochen war, in dessen Stelle von Danzig abgelassene Vorzug traf erst nach 12 Uhr Nachts hier ein. Ebenso war der gemischte Zug von Osterode, welcher hier um 10 Uhr 31 Min. Abends eintreffen soll, in Markushof im Schnee stecken geblieben und mußten die Reisenden über eine Stunde im Wagen ausharren, bevor die Maschine loskam. Der Zug traf erst gegen 12 Uhr hier ein. Nach Osten zu scheint das Wetter nicht so ungünstig gewesen zu sein, da die Züge von dieser Richtung mit wenig Verspätung fuhren. Die Maschinen, welche mit Schneepflügen eingerichtet sind, waren den Elementen auch nicht gewachsen und blieben bei der Räumung zwischen Danzig und Oliva im Schnee stecken. Auch der um 10 Uhr 54 Min. hier fällige Schnellzug traf erst gegen ½1 Uhr Nachmittag an.

Rettung von Außenständen. Viele Geschäftsleute sind der irrigen Ansicht, daß sie einen Schuldner, mit dessen Verhältnissen es bedenklich steht, strafrechtlich veranlassen können, sie vor andern Gläubigern voll zu befriedigen, wenn der Schuldner noch nicht in Konkurs gerathen ist. Aber der § 211 der Konkursordnung bedroht schon mit Strafe einen Schuldner, der seine Zahlungsunfähigkeit kannte und dennoch einen Gläubiger vor andern begünstigte. Demgemäß wird auch der begünstigte Gläubiger wegen Anstiftung zur Begünstigung verurtheilt, wenn er den Schuldner veranlaßt hat, ihn unregelmäßig voll zu befriedigen. Der Agent Johannes Reuber in Nordhausen gerieth in diese unangenehme Lage, doppelt unangenehm für ihn, da er nicht im eigene Interesse, sondern

dem einer Firma in Hildesheim thätig wurde, die er vertrat. Diese Firma hatte dem Bäckermeister Bierbach in Niedersachswerfen für 1300 Mk. Waaren vorgeschossen. Anfang April vorigen Jahres war B. außer Stande, die laufenden Schulden zu bezahlen. Als er am 3. April an der Wohnung Neubers vorüberkam, rief ihn dieser herein und fragte ihn, ob ihn schon Jemand verklagt habe. B. bejahte dies. In der That wurde auch am 12. April das Konkursverfahren eröffnet, aber mangels einer die Kosten deckenden Masse wieder eingestellt. An jenem 3. April glaubte also Neuber, es sei noch Zeit, für die von ihm vertretene Firma das Meiste zu retten. Er veranlaßte deshalb Bierbach, ein notariell beglaubigtes Schriftstück auszustellen, laut dem er sich wegen jener Schuld der sofortigen Zwangsvollstreckung unterwarf. Neuber ließ dann schnell durch einen Gerichtsvollzieher das Mobiliar Bierbachs pfänden. Das Landgericht Nordhausen verurtheilte am 14. November v. J. Bierbach wegen Gläubigerbegünstigung zu 3 Tagen, Neuber wegen Anstiftung dazu zu 3 Wochen Gefängniß. Das Reichsgericht verwarf dieser Tage, wie aus Leipzig gemeldet wird, die von Neuber eingelegte Revision, da ausreichend festgestellt sei, daß die erlangte Befriedigung eine rechtswidrige und Neuber sich dessen bewußt war.

Der Verein Preuß. Volksschullehrerinnen, der sich im Herbst vorigen Jahres konstituirt hat, sieht das Eintreten für eine Verbesserung der bedrängten Lage der meisten Volksschullehrerinnen als seine nächste Aufgabe an. Der Vorstand bereitet demnach eine Petition an den Landtag vor, in welcher um Aufbesserung der meist ganz unauskömmlichen Gehälter und um gleichmäßigere Abmessung derselben gebeten werden soll. Zur Begründung der vorzulegenden Klagen und Wünsche ist die Aufnahme einer Statistik über die Gehalts- und persönlichen Verhältnisse der preußischen Volksschullehrerinnen im Werk. Diese möglichst umfassend zu gestalten, liegt im eigensten Interesse aller Lehrerinnen, auch derer, welche dem Verein nicht angehören. Die Mittheilung der Adressen von Volksschullehrerinnen an die 1. Vorsitzende des Vereins, Fräulein Elisabeth Schneider, Berlin O., Rüdersdorfer-Str. 17, ist sehr erwünscht, damit die vom Vorstande versandten statistischen Fragebogen allen Lehrerinnen zur Beantwortung zugehen können.

* **Der Coriolan** von Friedrich Lux, welche Composition demnächst von der Liedertafel aufgeführt werden wird, ist überall, wo sie aufgeführt wurde, äußerst günstig beurtheilt worden. Es liegen uns Urtheile vor aus: Mainz, Frankfurt, Tilsit, Salzburg, Prag, Aachen, Cassel, Mannheim u. a. Das Werk zeichnet sich durch echte Klassicität aus und ist ein Prüfstein für die Kraft und Leistungsfähigkeit eines Männerchors, andererseits aber auch äußerst wirkungsvoll und dankbar. Was der Composition besonders zu statten kommt, ist die Frische und Natürlichkeit derselben, der bei einem modernen Componisten nicht genug zu schätzende Melodienreichthum und die feine contrapunktische Arbeit in den einzelnen Sätzen. Die Klage der beiden Frauen (Duett Nr. 1) um den Sohn und Gatten, der sie, von Herrschsucht und Stolz verblendet, verließ, und der folgende Chor der Römer (Nr. 2) wirken mächtig in ihrer elegisch-düsteren Färbung und namentlich sind die Recitative meisterhaft behandelt, und in der Bearbeitung des Chors ist die Steigerung von der flehentlichen Bitte um Rettung bis zum jubelnden Danke trefflich accentuirt. Der nun folgende Kriegerchor der Volsker (Nr. 3) mit Blechbegleitung ist in seiner elementaren Kraft und seinem heroischen Schwung von mächtiger Wirkung, wozu das eingestreute Tenor-Recitativ mit welchselnden Chorsätzen und die sich anschließende Tenor-Arie (Nr. 4) einen effektvollen Gegensatz bildet. In dem großen Ensemble und Finale (Nr. 5) erreicht die Composition jedenfalls ihren Höhepunkt. Die Recitative der beiden Frauen und Coriolans wechseln mit kurzen, markigen Chorsätzen, woran sich der gewaltige Doppel-Schlußchor der jubelnden Römer mit dem wildesten Racherufe der Volsker schließt.

Entschädigung eines Unfalles in Folge von mangelhafter Treppenbeleuchtung. Am 19. Okt. 1892 verunglückte die verw. Kanzlist Gebauer in dem Hause des Grundstückes Lehmgrubenstraße 16—19 in Breslau in Folge mangelhafter Treppenbeleuchtung. Die Verunglückte erlitt einen Schädelbruch und einen Bruch der Speichen des rechten Armes. Da nach erfolgter Heilung ihre Erwerbsfähigkeit beschränkt war, erhob Frau Gebauer gegen die Besitzerin des Grundstückes die Entschädigungsklage. Das Oberlandesgericht erkannte für Recht, daß die Beklagte verpflichtet sei, der Klägerin den Schaden zu ersetzen, welcher derselben daraus entstanden ist, daß sie an dem genannten Tage in dem Hause Lehmgrubenstraße 19 die Treppe hinabgestürzt ist. Durch Urtheil der 4. Zivilkammer des Landgerichts vom 25. April 1894 ist die Beklagte verurtheilt worden, „der Klägerin die in besonderem Verfahren noch zu ermittelnden Kurkosten zu ersetzen, welche derselben in Folge des am 19. Oktober 1892 erlittenen Unfalles entstanden sind und noch entstehen werden, ferner an die Klägerin für die Zeit bis 1. Oktober 1893 471,50 Mk. und vom 1. Oktober 1893 auf Lebenszeit 515 Mk. in vierteljährlichen im Voraus zu entrichtenden Beträgen zu zahlen und die Kosten des Rechtsstreites zu tragen."

Die Eisdecke der Haffe ist nunmehr so stark, daß sie mit Fuhrwerken befahren werden kann. Infolgedessen haben auch die Fischer sofort die kleinen Garne eingezogen und die großen Wintergarne ausgelegt. Vom Kurischen Haff waren gestern zwölf und vom Frischen Haff vierzehn Schlitten auf den Königsberger Fischbrücken aufgefahren. Die in vergangener Woche auf dem Kurischen Haff verloren gegangenen beiden großen Netze, welche Fischer aus Schmiedehnen gehörten, sind trotz allen Suchens nicht gefunden worden und daher als verloren zu betrachten. Beide Netze hatten zusammen einen Werth von 850 Mk.

Zur Warnung. Welchen Umfang die Stellenlosigkeit der deutschen Handlungsbeflissenen in London gegenwärtig erreicht hat, ist aus der Thatsache ersichtlich, daß zahlreiche Bewerber sich erbieten, ohne Gehalt zu arbeiten, während das Höchstmaß des von den Stellensuchenden beanspruchten Saläts nicht über 15 Sh., also etwas mehr als 15 Mk., die Woche hinausgeht. Und selbst um diesen Preis ist, wie gesagt, häufig keine Beschäftigung zu finden, da viele englische Firmen, durch die Klage über das immer weitere Vordringen des deutschen Elements beeinflußt, grundsätzlich nur englische junge Leute einstellen. Es kann also jedem deutschen Komptoiristen ꝛc. nur immer wieder von Neuem eindringlichst abgerathen werden, aufs Gerathewohl nach London, überhaupt nach England zu gehen.

Ein Kongreß von Vertretern russischer und ausländischer Eisenbahnen wird im Monat Februar in Warschau stattfinden. Den Berathungsgegenstand bildet die Festsetzung der Tarife für den direkten und den Transit-Güterverkehr zwischen Stationen des Warschauer Bezirks einerseits und Deutschlands, Oesterreichs, Belgiens und Frankreichs andererseits. Auch für den Verkehr über Thorn dürften diese Berathungen von Wichtigkeit sein.

Angesichts der Hochwasser- und Eisgangsnachrichten von den großen preußischen Strömen mag es von Interesse sein, sich die Einrichtungen zu vergegenwärtigen, welche an den großen preußischen Strömen in Bezug auf die Verhütung und Bekämpfung von Hochwassergefahren zur Zeit bestehen. Durch die allgemeine Verfügung vom 22. Januar 1889 ist die obere Leitung der gesammten Maßnahmen dieser Art an der Weichsel, Oder, Elbe und dem Rhein den betreffenden Oberpräsidenten übertragen, denen das ganze technische Personal und das ganze Material der Strombauverwaltungen zur Verfügung steht. An der Weichsel und Elbe gehört dazu eine stattliche Flottille von Eisbrechdampfern. Der Eiswachtdienst steht unter der Leitung des Strombaudirektors, dem die Haupteiswachtstelle untersteht. Längs des ganzen Stromes sind in geeigneter Entfernung mit den Wasserbau-Inspektoren und Regierungsbaumeistern der Strombauverwaltung besetzte Eiswachtstellen eingerichtet, welche unter sich und mit der Hauptstelle telegraphisch oder telephonisch verbunden sind und den Eis- und Hochwasserdienst ihrer Stromstrecke in Verbindung mit den Organen der Deich-Verbände zu besorgen haben. Letzteren liegt die eigentliche Deichvertheidigung ob; sie finden in den Organen der Strombauverwaltung die nöthige technische Unterstützung. Soweit zur Beseitigung von Eisverstopfungen die eigenen Kräfte der Strombauverwaltung nicht ausreichen, wird militärische Hilfe bereitwillig gewährt. Ein ausgebreiteter Hochwasser-Nachrichtendienst unterstützt das geschilderte System von Eis- und Hochwasser-Abwehrmaßregeln. An der Elbe und Weichsel ist zu diesem Ende aus Staatsmitteln ein besonderes System von Telephonverbindungen hergestellt, während an der Oder und dem Rhein die öffentlichen Fernsprecheinrichtungen ausreichen. Der Hochwasser-Nachrichtendienst wird planmäßig zum Hochwasservorhersagen weiter ausgebildet; an der Oder und Elbe haben sich die sonst allerdings nur annähernd zu gebenden Hochwasservorhersagen bei den letzten Sommerhochwassern schon als sehr nützlich erwiesen.

Postalisches. Das Reichspostamt hat unterm 22. d. verfügt, daß die Bestimmung, wonach Postkarten in der Regel nicht mit dem Ankunftsstempel bedruckt werden sollen, aufgehoben. Fortan sind die Postkarten allgemein mit dem Ankunftsstempel zu bedrucken. Der Abdruck hat in der linken unteren Ecke der Vorderseite der Postkarte zu erfolgen.

Der Eine klagt über Kopfschmerz, der Andere über Abspannung, der Dritte über allgemeines Nichtwohlbefinden und der Vierte und Fünfte haben noch etwas Anderes. So geht es den meisten Leuten um diese Zeit, die hauptsächlich im Zimmer thätig sein müssen. Auf das Wetter schiebt man die Schuld oder auf den Ofen, bis am Ende alles so bleibt, wie es gewesen ist. Was ist nun Schuld? Sehr wenig fehlt oder doch sehr viel: frische Luft! Nichts erschlafft den Menschen körperlich und geistig mehr, als alle Tage dieselbe Portion Stubenluft. Wer noch Morgens oder am Tage einen tüchtigen Marsch machen kann, der fühlt sich besser, aber die Anderen haben mehr oder minder zu klagen. Nun sagt man: Ja, aber das Fenster wird doch jeden Morgen geöffnet, eine halbe Stunde sogar, wenn es nicht zu kalt ist. Recht gut, aber es kommt nur darauf an, wie man das Fenster öffnet. Gemeinhin öffnet man die unteren Fensterflügel, schließt sie aber, wenn nur einige Grad Kälte obwalten, nach einigen Minuten wieder. Diese Prozedur hat gar keinen Zweck, genau ebensogut kann man auch die Fenster geschlossen lassen. Man hat Folgendes zu beachten: Die schlechte und warme Stubenluft ist leichter als die rauhe Luft von draußen; öffnet man die unteren Fenster, dann strömt von dort etwas Außenluft ein, aber die schlechte Luft geht in die Höhe und nicht zum Fenster hinaus. Wer im Zimmer arbeitet oder sonst sich aufhält, der hat also an den Füßen die reine Luft, wo er sie vorzüglich gebrauchen kann, am Kopfe, aber die schlechte Luft. Man kann die unteren Fensterscheiben ruhig geschlossen lassen, sie zu öffnen nützt nichts; nur, wenn die oberen Scheiben geöffnet werden, kann wirklich reine Luft in das ganze Zimmer und die schlechte warme Luft verdrängen. Für Schulstuben mag das besonders beachtet werden. Man kann auch bei Frostwetter ruhig die oberen Fenster mindestens 15—20 Minuten öffnen, wenn man nur innerhalb dieser Zeit das Feuer im Ofen entzündet; das Feuer brennt in der frischen Luft noch einmal so hell und so lebhaft, und die „Kälte", welche angeblich in das Zimmer hineingekommen ist, macht sehr schnell einer für das Wohlbefinden außerordentlich günstigen Temperatur Platz.

Vernichtung der Saatkrähe. Zur Durchführung von Maßregeln zur Verminderung der Zahl der Saatkrähen in den Bezirken, in denen sie in großen Schaaren auftreten und daher von den Landwirthen als Schädlinge betrachtet werden, ist dem Regierungs-Präsidenten in Marienwerder vom Oberpräsidenten für das nächste Etatsjahr ein Credit von 1000 Mk. zur Verfügung gestellt worden. Die Bekämpfung dieser Schädlinge wird, wie die Erfahrung gelehrt hat, am zweckmäßigsten in der Weise erfolgen, daß bald nach Beginn der Brutzeit im Frühjahr die Krähenweibchen durch fortgesetztes Schießen oder in sonst geeigneter Weise von den Nestern verscheucht werden, bis die Eier durch die Kälte zerstört bezw. die schon ausgekommenen Jungen wieder eingegangen sind. Die Landräthe sind vom Regierungspräsidenten aufgefordert worden, die Beträge anzumelden, welche zur wirksamen Bekämpfung der Saatkrähen für erforderlich erachtet werden.

Vacanzenliste. Kassenschreiberstelle beim Magistrat in Aschersleben, Gehalt 1000 Mk. — Kanzlistenstelle beim Magistrat in Liegnitz, Gehalt 600 Mk. — Bureaudiätarstelle bei der Stadtverwaltung in Aachen, Gehalt 1200 Mk. — Erste Buchhalterstelle beim Magistrat in Halberstadt, Gehalt 1800—2400 Mk., Caution 1500 Mk. — Werkstattsschreiberstelle bei der Stadtverwaltung in Aachen, Gehalt 1200 Mk. — Polizeiexecutiv-Beamtenstelle beim Magistrat in Sprottau, Gehalt 1000 bis 1200 Mk. und 50 Mk. Kleidergeld. — Polizeisergeantenstelle beim Magistrat in Jauer, Gehalt 960 Mk. — Polizeisergantenstelle beim Magistrat in Kettwich a. Ruhr, Gehalt 1050 Mark, freie Wohnung und 100 Mk. Kleidergeld. — Wegeaufseherstelle beim Magistrat in Halberstadt, Gehalt 1350—1650 Mk. — Maschinistenstelle zugleich Pförtner beim Magistrat in Königsberg, Gehalt 40 Mk monatlich und freie Station 2 Klasse. — Gemeindeförsterstelle beim Magistrat in Windesheim, Gehalt 1200—1500 Mk. — Stadtgärtnerstelle beim Magistrat in Elberfeld, Gehalt 2300—3500 Mk. — Gehilfenstelle beim Stadtbauamt in Sterkrade. — Bautechnikerstelle beim Magistrat in Mayen, Gehalt 2000 Mk. — Zwei Thierarztstellen beim Oberbürgermeisteramt in Köln, Gehalt 2500—3900 Mk. — Thierarztstelle beim Stadtrath in Elstra in Sachsen. — Thierarztstelle bei der Stadtgemeinde in Treuzburg a. d. Werra, 300 Mk. Fixum. — Rectorstelle bei der städtischen höheren Töchterschule in Wehlau, Gehalt 2100—2700 Mk. — Elementarlehrerstelle bei der städtischen Knabenmittelschule in Stolp, Gehalt 900—2250 Mk. — Lehrerstelle bei der städtischen Knabenmittelschule in Insterburg, Gehalt 1200—2100 Mk. — Zweite Lehrerstelle bei der städtischen Rectorschule in Hilchenbach in Westfalen, Gehalt 1200—2100 Mk. — Schuldienerstelle beim Magistrat in Insterburg, Einkommen (incl. freie Wohnung und Brennung ꝛc.) 680 Mk.

Kunst und Wissenschaft.

Die russische Censur hat die Aufführung von Felix Philippis Schauspiel „Wohlthäter der Menschheit" in Riga verboten. Wie man in Berlin die Krankheitsgeschichte Kaiser Friedrichs hinter dem Stück witterte und in den beiden Aerzten Makenzie und Bergmann resp. Schweninger zu erkennen glaubte, so vermuthet man in Rußland, daß des verstorbenen Alexanders III. Krankheit gemeint ist, und fürchtet, daß zu seinen beiden Aerzten Fortenbach und Martins die beiden Professoren Sacharjin und Leyden Modell gestanden hätten. Daß diese Annahme schlechthin unmöglich, geht aus der Thatsache hervor, daß Philippi sein Stück im Frühjahr vorigen Jahres beendigte und der Zar im Herbst erkrankte.

Vermischtes.

Der bekannte amerikanische Eisenbahnkönig Cornelius Vanderbilt hat dieser Tage seinen neuen Palast in Newyork mit einem Balle eingeweiht. Dieses Haus, das etwa zehn Personen während sechs Monaten im Jahre ein Heim bieten soll, steht in der Fifth Avenue und kostet rund 20 Millionen Mk. Der Ballsaal des dreistöckigen, im spanischen Stil gehaltenen Gebäudes ist der größte private Ballraum Newyorks. Er mißt 21 Meter in der Länge und 15 Meter in der Breite und ist in Weiß und Gold im Stil Louis XIV. dekorirt. Die gemalte Decke allein kostet ein kleines Vermögen und am oberen Rand der Wände läuft ein Kranz kunstvoll gemeißelter Blumen, aus deren Innern elektrische Glühlichter hervorleuchten. Beim Eröffnungsballe waren die Wände mit natürlichen Blumen bedeckt. Neben dem Palais befindet sich auch ein Garten, noch kleiner als das Haus selbst. Doch hat Vanderbilt für diese paar Blumenbeete fast 1½ Mill. Mk. gezahlt.

Sprechsaal.

(Für alle Zuschriften dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

„Einer für Alle" schreibt in Nr. 26 des Sprechsaals dieser Zeitung: „Norddeutschland wird mit Recht dem Süden gegenüber stiefmütterlich behandelt." Mit diesem Rechte ist es solche Sache. Ein Berliner Gymnasial-Professor stand an einem Sommertage vor dem Gasthause in Panklau und schaute bald durch den Durchblick über den Hafen von Tolkemit, der Nehrung und der See zu, bald blickte er uns Nebenstehende an. Endlich löste sich das Band der Zunge des Naturfreundes, und er sagte: „So schön ist es hier. Ich sah oft den Harz, auch einen großen Theil von Thüringen, dergleichen sah ich dort nie." So würde es vielen tausend Besuchern ergehen, wenn sie nur herkämen. „Einer für Alle" schreibt ferner, daß Touristen und Wanderer, welche größtentheils Norddeutsche sind, ihr Ziel „stets" nach Süden richten. Eine rühmliche Ausnahme macht dann nun mindestens unser Kaiser, dessen Beispiel schon jetzt durch die Nordlandsfahrten reformatorisch auf den Reisegeschmack wirkt. Und was den Städtebau betrifft, so kannst selbst: „Alt-Heidelberg, du feine, Du Stadt an Ehren reich" dich nicht neben unsere Marienburg ebenbürtig stellen.

Einer für Viele.

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung."

Wien, 31. Januar. Eine Meldung der „Pol. Corr." aus London signalisirt die baldige Verständigung Englands und Rußlands in der Pamirfrage und dementirt die angeblichen russischen Truppenverschiebungen an der neuen von der englisch-russischen Delimitationskommission vorgeschlagenen Grenze in Centralasien.

Pest, 31. Jan. Die Polizei hob eine Druckerei auf, in welcher falsche serbische Staatsnoten hergestellt wurden. 9 der Fälscher sind verhaftet.

Rom, 31. Jan. Crispi hat sich von seinem Unwohlsein vollständig erholt.

Paris, 31. Jan. Der Deputirte Aynard ist nach Rom abgereist, um beim Papste eine Audienz nachzusuchen und mit diesem über die politische Lage Frankreichs zu berathen.

Paris, 31. Jan. Die Nummer 8 des sozialistischen Blattes „Père Peinard" wurde polizeilich beschlagnahmt.

Sofia, 31. Jan. Stambuloff sandte an den Fürsten Ferdinand zum Geburtstag des Prinzen Boris ein Glückwunschschreiben. Es ist dies der erste Schritt einer Annäherung an den Fürsten.

Belgrad, 31. Jan. Die Gerüchte, daß die diesmalige Reise des Königs Alexander nach Biarritz mit einem Heirathsprojekte in Zusammenhang stehe, werden auch von hiesigen unterrichteten Kreisen für unbegründet erklärt.

Newyork, 31. Jan. „Herald" meldet aus Rio de Janeiro, daß sich die ganze Stadt in Aufruhr befindet. Die öffentlichen Plätze sind von Truppen besetzt, vor den Zeitungsredactionen stehen Wachtposten. Die Schüler der Kriegsakademie haben sich einiger Kanonen bemächtigt und durchziehen die Stadt unter dem Rufe: „Es lebe Peixoto!"

Telegraphische Börsenberichte.

Königsberg, 31. Jan., 1 Uhr 30 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.
Spiritus pro 10,000 L % exel Faß.

Loco contingentirt	50,25 „	Geld.
Loco nicht contingentirt	30,50 „	Geld.

Berlin, 31. Jan., 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Börse: Schwach. Cours vom	30/1.	31./1
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	102,20	102,2
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	102,50	102 4
Oesterreichische Goldrente	103,10	103,1
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,80	102,8
Russische Banknoten	219,35	219,3
Oesterreichische Banknoten	164,70	164,7
Deutsche Reichsanleihe	105,50	105,5
4 pCt. preußische Consols	105,25	105,2
4 pCt. Rumänier	86,10	86,7
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	121,40	121 7

Produkten-Börse.

Cours vom	30/1.	31./1.
Weizen Mai	140,00	136,0
Juni	137,50	137,2
Roggen Mai	120,00	124,5
Juni	117,20	117,2
Tendenz: Ruhig.		
Petroleum loco	19,90	20,0
Rüböl Mai	43,00	43,0
Juni	43 30	43,3
Spiritus Mai	36 7	36,6

Danzig, 30. Jan. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unver. Umsatz: 100 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	129—13
„ hellbunt	128
„ Transit hochbunt und weiß	98
„ hellbunt	95
Termin zum freien Verkehr April-Mai	115,00
Transit	75,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	129
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unver.	
inländischer	105,00
russisch-polnischer zum Transit	72,00
Termin April-Mai	110,00
Transit	75,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	105
Gerste, große (660—700 g)	114
kleine (625—660 g)	94
Hafer, inländischer	95
Erbsen, inländische	1 0
Transit	76
Rübsen, inländische	165

Königsberg, 30. Jan. (Amtlicher Börsenbericht.)
Weizen unver., loco pro 1000 kg, hochbunter inl. 777 g 131, 781 g 131 ℳ, rother inl. 752 g und 762 g 128, 797 g 133 ℳ, Roggenweizen 774 g 113, 764 g 116 ℳ bez.
Roggen behauptet, loco pro 1000 kg, inl. 720—750 g vom Boden 104, 708—750 g 104,50, Weizenroggen 10 ℳ bez.
Gerste loco pro 1000 kg, gr. inl. Brau- 105 ℳ bez.
Hafer unver. loco pro 1000 kg, inl 92—103 ℳ bez. hochfein 107, 107,50 ℳ bez.
Wicken loco pro 1000 kg inl. 105, 105,75 ℳ bez.

Spiritusmarkt.

Danzig, 30. Jan. Spiritus pro 10,000 Liter loc contingentirt 49,75 Gd., nicht contingentirt 30,2 Gd., pro Januar 30,25, 30,50 Gd.

Stettin, 30. Jan Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer 30,80, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer —,—, pro Jan.-Feb. —,—, pro April-Mai —,—

Zuckermarkt.

Magdeburg, 30. Jan. Kornzucker exklusive 92 % Rendement —,—, neue 10,05. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement 9,50, neue 9,50. Nachprodukt exkl. von 75 % Rendement 7,20. Fest. — Gemahlen Raffinade mit Faß 20,75 bis 21,75. Melis I mit Faß 20,75. Fest.

Bei Hämorrhoidalleiden, welche sehr häufig durch sitzende Beschäftigung hervorgerufen werden, ist eine tägliche ergiebige Leibesöffnung von größter Wichtigkeit und bediene man sich, wenn nöthig, der seit vielen Jahren rühmlichst bekannten und von den Professoren und Aerzten wie kein anderes Präparat empfohlenen Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen.

Erhältlich à Schachtel Mk. 1 in den Apotheken. Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extracte von Silge 1,5 Gr., Moschusgarbe, Aloe, Absynth je 1 Gr., Bitterklee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian- und Bitterkleepulver in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

Depôt: **Apotheke zum goldenen Adler, Elbing, Fischerstr. 45/46.**

1200 deutsche Professoren u. Aerzte
haben Apotheker A. Flügge's
Myrrhen-Crême
geprüft, sich in 1½jährigen eingehenden Versuchen von dessen außergewöhnlicher Wirksamkeit überzeugt und selbigen daher warm empfohlen. Derselbe ist unter No. 63592 in Deutschland patentirt und hat sich als überaus rasch, sicher wirkende und dabei absolut unschädliche
Wundheilsalbe
bei **Verbrennungen, Verbrühungen, starker Schwielsbildung** (Wundsein) und sonstigen **Hautverletzungen,** sowie bei **Hautleiden, Geschwüren** ꝛc. durch seine hervorragend antiseptischen, neubildenden und heilenden Eigenschaften vorzüglich bewährt. Flügge & Co. in Frankfurt a. M. versenden die 88 Seiten starke Broschüre mit den ärztlichen Zeugnissen gratis und franko. Apotheker A. Flügge's Myrrhen-Crême, welcher von vielen Aerzten allen anderen Mitteln vorgezogen wird, ist in Tuben à Mk. 1.— in den Apotheken erhältlich, doch genügt für geringes Wundsein, kleinere Verletzungen ꝛc. die Tube zu 50 Pfg. Die Verpackung muß die **Patentnummer 63592** tragen. Myrrhen-Crême ist der patentirte ölige Auszug des Myrrhen-Harzes.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 31. Januar 1895:
Benefiz Valerie Mertens.
Letzte Opernvorstellung:
Tannhäuser.

Freitag, den 1. Februar 1895:
Neu einstudirt!
Nur einmalige Aufführung:
Die Großstadtluft.
Schwank von Schönthan und Kadelburg.

In Vorbereitung:
Der Millionbajazzo.
Originalposse von Emil Pohl.
Die Fledermaus.
Operette von Joh. Strauß.

Dilettanten-Vorstellung

zum Besten des in Westpreußen zu gründenden Lehrerinnen-Feierabendhauses

in der **Bürger-Ressource:**

Sonntag, den 3. Februar 1895, Abends 7½ Uhr.

PROLOG.

In Bayreuth. Lustspiel in 1 Act von Hirschel.
Die Kunst, geliebt zu werden. Singspiel in 1 Act von Gumbert.

Nummerirte Plätze à 1,50 M., 1,00 M., 0,75 M., Schülerbillets 0,50 M. in **C. Meissner's** Buchhandlung.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst:
Freitag, den 1. Februar, Nachm. 4½ Uhr.
Sonnabend, den 2. Februar, Morgens 9 Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 31. Januar 1895.

Geburten: Schlosser August Vogler T. — Fabrikarbeiter Johann Aug. Stangneth T. — Arbeiter Jacob Reese S. — Arbeiter Carl Kaiser T. — Fabrikarbeiter August Porsch T.

Sterbefälle: Privatsecretär Otto Beermann 56 J. — Arbeiterin Christine Dörksen 58 J. — Fabrikarbeiter Aug. Witting S. 8 J.

Gestern Nachmittag 3½ Uhr starb nach längerem Leiden unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der Privat-Sekretär

Otto Beermann

im 57. Lebensjahre.

Elbing, den 31. Januar 1895.

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Montag, den 4. Februar, Vormittags 11 Uhr, statt.

Lehrerverein.

Vortrag: „Ueber das Fortbildungsschulwesen."
Soirée betreffend.
Wahl des Kassirers.

Kirchenchor: Freitag!

Bekanntmachung.

Bis auf Weiteres werden in der Küche des St. Elisabeth-Hospitals Suppenportionen mit Brod für den Selbstkostenpreis von 10 Pfennig für Jedermann abgegeben.

Die Speisemarken sind bei der Firma **Bernhard Janzen** (Innern Mühlendamm 10) käuflich zu haben. Die Absicht der Suppenentnahme ist dem Schaffner des Hospitals spätestens am Tage vorher mitzutheilen.

Wir machen insbesondere auch **die wohlthätigen Vereine** auf die von uns getroffene Einrichtung aufmerksam.

Elbing, den 30. Januar 1895.

Die Armen-Direction.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Inn. Mühlendamm 20/21.

Chemisch untersucht garantirt reine gesunde französische

Natur-Weine

von

Oswald Nier

Hauptgeschäft [№ 108

BERLIN

ungegypste

Zu haben in **Elbing** bei Herrn **R. Selckmann,** Friedr. Wilh.-Pl. 15.

Keine Hosenträger!! Keine Riemen mehr!!

Der

• Automat •

— D. R.-P. —

Dieses neu erfundene Instrument, das am Rücktheile jeder Hose angeschnallt werden kann, macht Hosenträger u. Riemen vollständig entbehrlich. Die Vortheile sind augenfällig, denn nicht nur, dass man der Unbequemlichkeit des An- und Abknöpfens der Hosenträger enthoben ist, wird auch die ganze Haltung des Körpers eine viel freiere und ungezwungenere, da „der Automat" bei jeder Bewegung des Körpers, sogar bei *jedem Athemzuge* nachgiebt. Unentbehrlich für Jedermann, besonders für Turner, Radfahrer etc.

Preis M. 1.25, von 2 Stück an Franko-Zusend.

Nur zu beziehen von **Hermann Hurwitz & Co.,**
Berlin C., 2. Klosterstrasse 49.

Bekanntmachung.

Bei dem unterzeichneten Gericht sind folgende letztwillige Verfügungen seit länger als 56 Jahren niedergelegt, ohne daß die Publikation derselben bisher nachgesucht und dem Gericht von dem Leben oder dem Tode der Testatoren etwas Zuverlässiges bekannt geworden ist:

1) Das wechselseitige Testament der Gensdarm **Carl Samuel Friedrich** und **Florentine Wilhelmine,** geb. **Hanff** (genannt **Hohmann**), **Krueger**schen Eheleute zu **Elbing** vom 2. April 1838,
2) das Testament des Einsassen **Abraham Esau** zu **Zeyersvordercampen** vom 21. Mai 1838,
3) das Testament der unverehelichten **Agnethe Warkentien** zu **Rogathau** vom 28. Juni 1838,
4) das Testament des Sattlermeisters **Carl Ludwig Pokart** in **Elbing** vom 19. Juni 1838,
5) das wechselseitige Testament der Materialhändler **Peter** und **Anna Dorothea,** geb. **Dyck, Claassen'**schen Eheleute zu **Elbing** vom 19. September 1838.

Gemäß § 218, Titel 12, Theil I des Allgemeinen Landrechts ergeht hierdurch an die Interessenten die Aufforderung, die Publikation dieser letztwilligen Verfügungen nachzusuchen.

Falls sich innerhalb 6 Monaten Niemand meldet, der ein Recht auf die Publikation anzutragen nachweisen kann, wird die Eröffnung seitens des Gerichts erfolgen und demnächst gemäß § 219 bis 221, Titel 12, Theil I A. L.-R. verfahren werden.

Elbing, den 15. Januar 1895.

Königliches Amtsgericht II.
gez. **Boether.**

Das Loos nur 1 Mark,
11 Loose für 10 Mark,
28 Loose für 25 Mark.

III. Grosse Lotterie
zum Besten der Kinderheilstätte in Salzungen.
Gewinne
im Werthe von
166666 Mark
Haupttreffer i. W. v.
50000 Mark
Loose à 1 Mark,
11 Loose für **10** Mark
(Porto u. Liste 20 Pfg. extra) versendet
F. A. Schrader,
Haupt-Agentur,
HANNOVER,
Gr. Packhofstr. 29.

Beste Fahrräder

mit allen 95er Neuheiten erhält man **halb umsonst** pr. Cassa und auch auf Theilzahlung. **Prospecte gratis und franco** durch den Vorstand d. **Bicycle-Club „Favorite", Herrn Otto Büttner, Hamburg,** Lindenstr. 51.

Taschen-Uhren
in Nickel M. 3,—, M. 5,50, M. 8,—, in Silber M. 10,—, M. 11,—, M. 13,50, M. 15,— u. höher, in Gold M. 20,—, M. 28,—, M. 35,—, M. 42,—, M. 50,— u. höher.

Wecker-Uhren
zu M. 2,40, M. 2,70, M. 3,—, mit Kalender M. 4,—.

Regulateure
zu M. 6,—, M. 7,50, M. 8,—, M. 9,50, M. 14,—, M. 16,—, M. 20,— u. höher.

Illustrirte Cataloge versendet gratis und franco
das Uhrenversandtgeschäft
Carl Schaller, Konstanz.

Prima Faßholz

zu Biergefäß gesucht von der
Brauerei Englisch Brunnen, Elbing.

Ausverkauf!

Die zur **Max Moses'schen Konkursmasse** gehörenden Bestände von:

Herren-, Damen-, Kinder-Garderoben, Tuchen und Buckskins, Kleiderstoffen, Leinen- und Baumwollwaaren, Tricotagen, Corsetts, Bettfedern, Bettzeuge, Gardinen, Läuferstoffe u. A. m.

werden werktäglich **Vormittags 8—1 Uhr, Nachmittags 3—7 Uhr** im Geschäftslokale **Fischerstraße Nr. 42** zu herabgesetzten Preisen zum **Ausverkauf** gestellt.

Der Konkurs-Verwalter.
L. Wiedwald.

Drucksachen aller Art,

als:

Ablieferscheine
Abonnementskarten
Accordscheine
Adresskarten
Akten-Couverts
Aktien
Anhänge-Etiquetten
Annahmescheine
Anmeldekarten
Arbeits-Ordnungen
Arbeitszettel
Atteste
Auftragsbestätigungen
Avise
Aviskarten
Begleitscheine
Bestätigungskarten
Bestellbücher
Bestellkarten
Bestellzettel
Billets
Blocs
Bons
Briefbogen
Briefköpfe
Brochüren
Cassa-Controllblocs
Cataloge
Cheks
Circulare
Collokarten
Commissionszettel
Concert-Programme
Contracte
Courszettel
Couverts
Danksagungskarten
Declarationen
Diplome
Dividendenscheine
Einladungen
Einladungskarten
Eintrittskarten
Einwickelzettel
Empfangs-Anzeigen
Entlassungsscheine
Etiquetten
Fabrik-Ordnungen
Facturen
Fahrpläne
Festzeitungen
Flugblätter
Formulare
Frachtbriefe
Geburts-Anzeigen
Geschäftsberichte
Geschäftsbücher
Geschäftskarten
Glückwunschkarten
Hochzeitseinladungen
Hochzeitslieder
Hochzeitszeitungen
Kalender
Kistenzettel
Klageformulare
Krankenscheine
Ladescheine
Legitimationsscheine
Lieder
Liederhefte
Lieferscheine
Lohnbücher
Lohnlisten
Lohnzettel
Mahnzettel
Materialzettel
Memorandum
Menus
Mieths-Contracte
Mitgliedskarten
Mittheilungen
Musterbeutel
Musterbücher
Musterkarten
Neujahrskarten
Nota's
Obligationen
Packet-Adressen
Packetaufklebezettel
Pachtverträge
Papier-Servietten
Passepartouts
Passirscheine
Plakate
Policen
Postkarten
Preislisten
Programme
Prospecte
Protokolle
Quittungen
Quittungsbücher
Rechenschaftsberichte
Rechnungen
Reise-Avise
Reklamecirculare
Reklamekarten
Rezepte
Signaturzettel
Sparkassenbücher
Speisenkarten
Statuten
Stereotyp-Platten
Steuerzettel
Streifbänder
Tabellen
Tanzkarten
Theaterzettel
Tischkarten
Trauerbriefe
Trauerkarten
Ueberweisungskarten
Unfall-Anzeigen
Verlobungsbriefe
Verlobungskarten
Vermählungsanzeigen
Visitenkarten
Vollmachten
Wahlzettel
Wechsel
Wechselproteste
Wein-Etiquettes
Weinkarten
Wiegezettel
Zahlungsanweisungen
Zahlungsaufforderung
Zeugnisse
Zoll-Inh.-Erklärungen

etc. etc.

in sauberer Ausführung liefert schnell und billigst die

Buchdruckerei von H. Gaartz in Elbing.

Die Romanwelt

beginnt soeben ein neues Quartal und wird **unter vielem andern** folgende Romane veröffentlichen:

„Die kleine Elten." Roman aus der Berliner Bühnenwelt. Von **Rudolf Stratz.**
„Verspielte Leute." Von **Helene Böhlau.**
„Die gute Tochter." Von **Max Kretzer.**
„Khaled." Eine arabische Geschichte. Von **Marion Crawford.**
„Der Tintenfleck." Von **René Bazin.**
„Esther Waters." Von **George Moore.**

„Die Romanwelt" kann in **zwei** Ausgaben bezogen werden:
In Wochenheften, jährlich 52 Hefte zu 25 Pfennig, oder
In Vollheften (je 4 Wochenhefte enthaltend) zu 1 Mark.

Das **erste Heft** sendet auf Verlangen jede Buchhandlung zur **Probe.**

Abonnements
werden von allen Buchhandlungen und Postanstalten angenommen.

Verlag der **J. G. Cotta'**schen **Buchhandlung Nachf.** in **Stuttgart.**

Annoncen-Aufträge
für alle Zeitungen
Fachzeitschriften, Kursbücher, Kalender etc.
übernimmt bei sorgfältigster und schnellster Ausführung zu den
vortheilhaftesten Bedingungen
die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenanschläge, sowie Entwürfe für zweckmäßige und geschmackvolle Anzeigen bereitwilligst. Insertions-Tarife kostenfrei
RUDOLF MOSSE
Annoncen-Expedition
Central-Bureau: Berlin SW.
Jerusalemerstr. 48/49

Zu den bevorstehenden

Maskenbällen

empfehle:

Velvet-Sammet, prima Qualität in vollständigem Farbensortiment, p. Mtr. 1,15.
Seiden-Atlasse in sämmtlichen schönen Maskenfarben, wie weiß, crême, gold, rosa, hellblau, grün, roth, per Mtr. 0,58.
Seiden-Atlasse, prima Qualität, in vollständigem Farbensortiment, p. Mtr. 0,95.
Seiden-Merveilleux, beste Qualität, in allen Schattirungen, während der Maskenzeit p. Mtr. 1,35.
Seiden-Atlasse, geblümt, für Rococo- und Bäuerin-Costumes.
Glanzstoffe, p. Mtr. 0,35.
Ballsatins, vollständ. Farbensort., p. Mtr. 0,50.
Mull, p. Mtr. 0,30.
Tarlatan, 145 cm breit, per Meter 0,45.
Tarlatan, reich mit Gold- oder Silberfäd. durchzog., p. Mtr. 0,55.

Neu! Neu!

Tricotine.
Gold- oder Silbergewebe auf farbigem Grund, 110 cm breit, p. Mtr. 1,15.

Gold- und Silberstoffe
für Panzer, Mieder, Flügel 2c.

Kleidertüll, p. Mtr. 0,55.
Schwan, p. Mtr. 0,80.
Schwan-Imitation (bester Ersatz), p. Mtr. 0,45.
Gold- und Silberlahnband, 4 Meter von 0,08 an.
Gold- und Silberborden, per Meter von 0,07 an.
Gold- und Silberspitzen, per Meter von 0,30 an.
Gold- und Silber-Gespinst-Franzen, p. Mtr. 0,55.
Gold- und Silberschnüre, in sämmtlichen Stärken am Lager, Mtr. von 2½ an.
Gold- u. Silber-Kantillesterne in 8 verschiedenen Größen, Dutzend von 0,55 an.
Gold- u. Silber-Metallsterne und **Halbmonde,** Dutzend 0,08, 0,15, 0,18.
Gold- und Silbermünzen, Dutzend 0,05, 0,07, 0,08.
Gold- und Silberschellen, Dutzend 0,12.
Gold- und Silber-Flittern, Pack 0,15, 3 Pack = 0,40.
Gold- und Silber-Quasten.
Gold- und Silber-Diademe.
Gold Knebel, Münzketten.

Maskenfächer
für 0,30.
Masken-Federfächer für 0,58.

Handschuhe
in weiß, crême, gold, rosa, hellblau, grün,

6	knöpf.	lang,	Paar	0,20.
12	"	"	"	0,38.
14	"	"	"	0,50.
16	"	"	"	0,60.

Ballstrümpfe
in sämmtlichen Maskenfarben, Paar 0,18, 0,30, 2c.

200 neueste Maskenbilder
zur gefl. Ansicht.

Th. Jacoby.

Hamburger Kaffee,

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend, versendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das Pfund in Postkollis von 9 Pfund an zollfrei. **Ferd. Rahmstorff, Ottensen** bei **Hamburg.**

Makulatur

(ganze Bogen)
ist wieder zu haben in der
Exped der „Altpr. Ztg."

Streut den Vögeln Futter!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 27. Elbing, den 1. Februar. 1895.

Komödianten.

Roman von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten

10)

Der Mond war hinter dem mächtigen Thurm des alten Domes vollends hervorgetreten, und in gespenstischer Riesenhaftigkeit hoben sich für Ellens Auge die leise bewegten, gewaltigen Silhouetten der Linden gegen den bläulich weiß beschienenen, todtenstillen Domplatz ab. Mit einem seligen Lächeln dachte sie daran, wie sie von dem nämlichen Platze aus den Gegenstand ihrer Träume zum ersten Mal gesehen, und sie war sehr geneigt, es nur für ein lebhaftes Spiel ihrer Phantasie zu halten, als aus dem nachtschwarzen Schatten der Kirche abermals eine menschliche Gestalt hervortauchte, welche die Richtung über den Platz gegen das ehemalige Küsterhäuschen zu nehmen schien.

Aber sie durfte nicht länger an eine schemenhafte Vorspiegelung ihrer Einbildungskraft glauben, da sie nun bei schärferem Hinsehen erkannte, daß es zwei Personen seien, welche da in den hellen Mondenschein hinausgetreten waren. Nur der Umstand, daß sie sich ganz eng aneinander schmiegten, hatte die anfängliche Täuschung hervorrufen können, und da es ein Mann und eine Frau waren, welche da langsam näher kamen, so bedurfte es nur geringen Scharfsinns, ein lustwandelndes Liebespaar in ihnen zu vermuthen.

Obwohl Ellen sicher war, von ihnen nicht gesehen zu werden, lehnte sie den Oberkörper doch noch weiter hinter den Fensterpfeiler zurück, weil es ihr wie eine Versündigung erschien, das verschwiegene Glück der Beiden zu belauschen. Erst als sie nach ihrer Berechnung den Platz längst passirt haben mußten, wandte sie das Gesicht wieder dem Fenster zu, aber es war, als habe man ihr in demselben Moment hinterrücks einen Schlag oder einen Messerstich versetzt, so heftig fuhr sie zusammen und mit einer so ungestümen, krampfigen Bewegung zuckten ihre Hände nach der Gegend des Herzens. Da standen die beiden nächtlichen Spaziergänger fast unmittelbar vor ihr zwischen den Linden, und wenn auch ihre dem Hause zugekehrten Gesichter beschattet blieben, so hätte Ellen doch kaum des scharfen Blickes der Liebe bedurft, um sie Beide zu erkennen.

Das war ihres Tasso hochgewachsene Gestalt und das war der stolze Umriß seines Römerkopfes auf dem langen, schlanken Halse. Das weibliche Wesen an seiner Seite aber konnte nur die zierliche, katzenhaft geschmeidige Darstellerin der Leonore Sanvitale sein, jene junge Schauspielerin mit den kleinen weißen Zähnen und dem herausfordernden Lachen, welches Ellen zu ihrem Verdruß wie etwas besonders Widriges im Gedächtniß geblieben war.

Das Pärchen war ihr so nahe, daß es fast unsinnig schien, an die Möglichkeit eines Irrthums hinsichtlich ihrer Persönlichkeiten zu glauben, und doch wollte Ellen Harras sich selbst überreden, daß sie ebenso wie in dem halbdunkeln Thorweg des Theaters das Opfer eines solchen unbegreiflichen Irrthums geworden sei. Sie sah, daß das weibliche Wesen sich plötzlich an den Hals des Mannes warf und sie schloß die Augen wie in instinktiver Furcht vor den Entdeckungen, die ihr etwa noch weiter vorbehalten sein könnten.

Als sie zögernd die Lider wieder zu heben wagte, war es vor ihr und um sie her einsam und todtenstill wie zuvor, und sie athmete tief auf wie Jemand, der von einem schweren Traume erwacht.

„Nein, es kann nicht sein!“ sagte sie ganz laut vor sich hin; aber der verstörte Ausdruck ihrer Züge bewies, daß es wohl schwerlich ihre aufrichtige Ueberzeugung war, welcher sie die Worte gegeben hatte. Mit langsamen, müden Schritten suchte sie ihr Stübchen auf, und noch lange zählte sie in dieser traurigen, endlosen Nacht die Viertelstunden, deren Ablauf die Domuhr mit ihren immer gleichmäßigen, ehern mitleidlosen Schlägen verkündeten.

Gerhard Harras fand sein Töchterchen am folgenden Morgen wohl etwas bleicher und schmalwangiger als gewöhnlich, aber sie zwang sich doch wiederholt zu einem Lächeln, während sie miteinander ihren Morgenthee einnahmen, und diese Thatsache schien ihm vollkommen genügend, seine Besorgnisse vom gestrigen Abend zu zerstreuen. In bester Laune trat er seinen hergebrachten Spaziergang an, und noch in der Thür rief er Ellen neckend zu, sie solle das Haus gut verwahren, da man ja nicht wissen könne, ob es nicht etwa auf Beschluß eines hohen Rathes wegen der staatsgefährlichen

Schriftstellerei seines Bewohners dem Erdboden gleich gemacht werden solle.

Noch konnte der ahnungslose Alte auf seiner Morgenpromenade kaum tausend Schritte weit gekommen sein, als ein Mann in blauem Kittel und rother Mütze die Glocke des Küsterhauses in Bewegung setzte. Ellen selbst öffnete ihm, und als sie seine Frage nach Fräulein Harras entsprechend beantwortet hatte, zog er ein ganz kleines, in weißes Schreibpapier eingewickeltes Päckchen aus der Tasche.

„Ich sollte Ihnen das hier eigenhändig abgeben mit einer schönen Empfehlung von Herrn Sigurd, und er ließe bedauern, daß er nicht mehr selber kommen könnte, weil er schon um 10 Uhr nach Berlin abreisen müßte und vorher noch einige wichtige Abschiedsbesuche zu machen hätte. Sie möchten ihn aber in einem recht freundlichen Angedenken behalten, läßt er sagen."

Vollkommen fassungslos blickte Ellen dem Dienstmann in das branntweinrothe Gesicht.

„Sie müssen sich im Irrthum befinden, denn ein Auftrag wie dieser kann Ihnen unmöglich zu Theil geworden sein. Herr Sigurd, sagen Sie, sei es gewesen, der Sie geschickt hat?"

„Nein, ich glaube nicht, daß es der Herr selber gewesen ist, denn er hatte einen Frack an und eine Serviette unterm Arm. Aber genau so, wie ich's ausgerichtet habe, war die Bestellung, denn ich habe Gott sei Dank noch ein gutes Gedächtniß und keiner von meinen Kunden kann mir nachsagen, daß ich jemals eine Dummheit angerichtet hätte."

„So sagen Sie es mir noch einmal!" forderte Ellen, in deren Kopfe es zu wirbeln begann, und die unwillkürlich eine Stütze an dem Pfosten der Thür gesucht hatte. „Herr Sigurd müßte um zehn Uhr abreisen und er würde nicht mehr die Zeit finden, vorher noch einmal hierher zu kommen."

„So war es, Fräulein! — Von wegen seiner wichtigen Abschiedsbesuche! — Aber das Fräulein möchten ihn in einem recht freundlichen Angedenken behalten, — das sollte ich noch ganz besonders bestellen."

„Und dies wäre Alles gewesen? — Sie haben nichts vergessen — und es ist Ihnen kein Brief, nicht einmal ein Zettel übergeben worden?"

„Nichts dergleichen! — Bloß das Packetchen hier, und wenn da kein Brief oder kein Zettel nicht drinnen ist, so kann ich dem Fräulein eben nicht helfen."

Sein unverschämtes Grinsen und das verschmitzte Augenzwinkern, mit welchem er seine Worte begleitete, brachten Ellen zur Besinnung. Obwohl ihre Kniee zitterten, so daß sie zusammenzubrechen fürchtete, erhob sie doch stolz das Köpfchen und sagte kurz:

„Es ist gut, — und wenn Sie für Ihren Gang bereits bezahlt worden sind, habe ich keine Veranlassung, Sie noch länger hier zurück zu halten."

Erst als der Dienstmann wieder über den alten Leichenstein hinabgestiegen war und das Thor des Hauses sich hinter ihm geschlossen hatte, öffnete Ellen mit bebenden Fingern das Päckchen, das der Absender weder verschnürt noch versiegelt hatte.

Das kleine Medaillon, welches sie gestern Abend von Sigurd nicht mehr hatte zurückfordern können, blinkte ihr entgegen, — sonst aber war nichts vorhanden, das als eine Erklärung oder Vervollständigung jener mündlichen Bestellung hätte gelten können. Wie oft Ellen auch das weiße Blatt umwandte, es fand sich doch kein Wort und kein Zeichen darauf vor, und sie ließ es endlich mit einer todtmüden Bewegung sinken, weil sie fühlte, daß es sich wie ein Schleier vor ihre Augen legte.

Das also sollte das Ende sein!?

Mit einem Abschiedsgruß, zu dessen Ueberbringern er einen Kellner und einen Dienstmann gemacht, sollte er sie auf unbestimmte Zeit, vielleicht auf Nimmerwiederkehr verlassen haben? — Und keine andere Entschuldigung sollte ihm für dies grausame, tödtlich beleidigende Beginnen eingefallen sein, als die, daß sein Zug schon um zehn Uhr abgehe und daß er vorher noch einige wichtige Besuche zu machen habe?

Nein, nein und tausendmal nein, schrie es als Antwort auf jede dieser Fragen in ihrem Herzen, und dann stand plötzlich wieder mit erschreckender Deutlichkeit die spukhafte nächtliche Scene unter den Linden vor ihrem Geiste. Sie sah, wie die Schauspielerin sich an die Brust des Jünglings warf, mehr als ob sie ihn erwürgen, denn liebkosen wollte und eine Regung des Ekels und der Verachtung war es, welche sie heiß in ihrem Innern emporquellen fühlte.

Ihr mädchenhafter Stolz empörte sich heftig gegen den Gedanken, daß sie Sigurds Neigung und seine leidenschaftlichen Zärtlichkeiten mit diesem Geschöpf getheilt haben sollte. Das zermalmend Demüthigende, das in dieser Vorstellung lag, schien ihr so unerträglich, daß sie Alles aufbot, was ihr noch von ihrer vorigen Gläubigkeit geblieben war, um sich gegen das fürchterliche Zeugniß ihrer eigenen Wahrnehmungen zu wehren.

Es mußte noch eine Möglichkeit vorhanden sein, daß sie sich getäuscht habe, als sie in der Männergestalt unter den Linden Sigurd zu erkennen glaubte, — und wenn er es dennoch gewesen war, dann wollte sie wenigstens die Ueberzeugung nicht fahren lassen, daß es ihm ein Leichts gewesen wäre, sich zu rechtfertigen und Alles zu erklären, wenn sie nur noch einmal Gelegenheit gehabt hätte, Auge in Auge solche Rechtfertigung von ihm zu fordern.

Und was sie in der ersten Minute als etwas völlig Unmögliches verworfen hatte, in der zweiten war es ihr bereits zum unumstößlichen Entschluß geworden. Ja, sie wollte ihm noch einmal Auge in Auge gegenüberstehen, sie wollte ihn zwingen, ihr mannhaft und ehrlich die ganze Wahrheit zu sagen, und die schlimmste Gewißheit sollte ihr hundertfach willkommener

als dieser Zustand selbstquälerischer Zweifel, deren bloßes Dasein eine so tiefe Erniedrigung ihres jungfräulichen Stolzes in sich schloß.

Wenn nur der Vater nicht zurückkam, ehe sie ihr Vorhaben zur Ausführung gebracht! — Sie war nicht gewöhnt, ihn zu belügen und doch hätte sie ihm auf seine unvermeidlichen Fragen nach dem Ziel und Zweck ihres Ausganges diesmal nicht die Wahrheit sagen können. Was sie ihm in der Fülle ihres Glückes nicht anzuvertrauen vermocht hatte, wie wäre sie im Stande gewesen, es jetzt über die Lippen zu bringen — jetzt, wo sie vielleicht all ihr vermeintliches Glück nur als namenlose Schmach und unverwischbare Schande enthüllen sollte.

Aber in dieser Hinsicht wenigstens erwies sich ihr der Zufall freundlich, Gerhard Harras mußte auf seinem Spaziergange irgendwie aufgehalten worden sein; denn sein wohlbekannter Schritt wurde nicht auf der Diele laut, während Ellen sich hastig zum Ausgehen ankleidete, und auch ihre Besorgniß, daß sie ihm auf dem Wege zum Bahnhof begegnen könnte, erfüllte sich nicht.

Es fehlte noch eine gute Weile an der für den Abgang des Berliner Zuges fahrplanmäßig festgesetzten Zeit, als das junge Mädchen mit hoch klopfendem Herzen das Gebäude betrat. In der großen Abfahrtshalle war noch kein Reisender zu erblicken. Nur einige Gepäckträger und untergeordnete Stationsbeamte lungerten umher und verfolgten Ellen mit ihren zudringlichen neugierigen Blicken. Die drückende Schwüle und die Athem beklemmende, rauchgeschwängerte Luft unter dem mächtigen Glasdache legten sich ihr schwer auf die Brust; die Aufmerksamkeit der fremden Menschen für ihre Person trieb ihr das Blut in die Wangen, und ihr Beginnen schien ihr nun, da sie am Ziele war, so unweiblich und strafwürdig, daß sie sich fast unwiderstehlich versucht fühlte, umzukehren und in das stille Küsterhäuschen zurückzuflüchten. All ihr stolzer Muth war bis auf das letzte Restchen dahin, und langsam, mit niedergeschlagenen Augen, lenkte sie ihre Schritte nach kurzem Zaudern wirklich wieder dem Ausgang der Bahnhofshalle zu.

Da — sie hatte ihre Hand bereits nach der Klinke der schweren Thür ausgestreckt — vernahm sie in unmittelbarer Nähe den Klang einer Stimme, der besser als irgend etwas in der Welt geeignet war, sie aus diesem Zustande tiefer Muthlosigkeit empor zu rütteln. Mit unfehlbarer Sicherheit würde sie diese eigenartigen Laute überall unter hundert Anderen erkannt haben, denn so spitzig und kinderhaft hell wie jene Leonore Sanvitale hatte sie noch kein anders weibliches Wesen sprechen hören.

„Wahrhaftig, wir sind um eine ganze Viertelstunde zu früh gekommen!“ hatte die Schauspielerin ärgerlich ausgerufen. „Nun sieh zu, wie Du mir die Zeit vertreibst, denn Deine alberne Angst vor dem Zuspätkommen ist natürlich wieder an Allem Schuld.“

Ellen hatte die erhobene Hand sinken lassen und sich unwillkürlich der Sprechenden zugewendet. Sie sah die Schauspielerin, deren geschmeidige Gestalt in einen eleganten, knapp anschließenden Staubmantel gehüllt war, inmitten eines wahren Chaos von Schachteln, Plaids und anderen kleinen Gepäckstücken, die ein Kofferträger soeben dort aufgestapelt hatte — und ihr Blick streifte auch eine zweite weibliche Erscheinung, an welche jene vorwurfsvollen Worte ohne Zweifel gerichtet gewesen waren.

Es war eine ziemlich wohlbeleibte Matrone, deren Alter sich schwer errathen ließ, weil sie das Gesicht vollständig hinter einem dichten Schleier verborgen hatte, die aber in ihrer Kleidung und in dem auffällig bunten Aufputz ihres Hutes recht deutlich das Bestreben bekundete, möglichst jugendlich zu erscheinen. Sie preßte mit dem linken Arme eine große, in Seidenpapier eingewickelte Flasche an ihre Brust, während ihre rechte Hand, deren natürliche Hautfarbe durch verschiedene Löcher des perlgrauen Handschuhs schimmerte, ängstlich den ledernen Henkel eines kleinen Köfferchens umklammert hielt.

„Schilt mich nur!“ sagte sie kläglich. „Ich bin es ja gewöhnt, den Sündenbock abzugeben, wenn irgend etwas nicht nach Deiner Laune ist. Lege Dir um meinetwillen nur ja keinen Zwang auf, ich bitte Dich darum! Ob es einige Monate früher oder später mit mir zu Ende geht, was ist daran gelegen? Die unaufhörlichen Sorgen und das ewige Hin- und Herfahren auf diesen schrecklichen Eisenbahnen haben meine Gesundheit längst untergraben; den besten Theil meines Lebens habe ich Dir bereits zum Opfer gebracht, — es ist also nur in der Ordnung, daß Du mich jetzt vollends zu Tode peinigst.“

Die Schauspielerin hatte dieser wehmüthigen Erwiderung anfänglich offenbar nicht die mindeste Aufmerksamkeit geschenkt; dann aber war ihr suchend umherschweifendes Auge auf Ellen Harras gefallen, die noch immer in dem Winkel neben der großen Ausgangsthür stand, und sie packte den Arm ihrer Begleiterin mit einer so heftigen Bewegung, daß um ein Kleines die sorgsam eingewickelte Flasche auf den Bahnsteig niedergeglitten wäre.

„Still!“ flüsterte sie ihr mit zischenden Lauten zu. „Kein Wort weiter in dieser Tonart! — Es ist wahrhaftig schon genug, daß Du mich durch Deinen lächerlichen Aufzug zum Gespött der Leute machst!“

Und während Tante Peukert wirklich alle weiteren Lamentationen in einem tiefen Seufzer untergehen ließ, begann die Schauspielerin, deren üble Laune plötzlich verflogen schien, gemächlich auf dem Perron auf und nieder zu schreiten. So dicht ging sie dabei an Ellen vorüber, daß ihre Kleider einander gestreift haben würden, wenn die Tochter des alten Harras nicht vor der Berührung bis hart an die Wand zurückgewichen wäre. Dem spöttisch herausfordernden Blick freilich, den ihre Nebenbuhlerin ihr gleichzeitig zusandte, vermochte sie nicht auszuweichen,

und keine laute Beschimpfung hätte sie in diesem Moment empfindlicher verwunden können, als das halb mitleidige und halb ironische Lächeln, welches um die schmalen Lippen der Schauspielerin zuckte.

Aber gerade weil in dem Benehmen der Andern die Absicht sie zu reizen und zu beleidigen so unverkennbar zu Tage trat, fand Ellen in ihrem neu erwachenden Stolz auch den Muth und die Kraft wieder, welche ihr noch vor wenig Augenblicken so ganz verloren gegangen waren. Hatte sie vor dem frechen Blick der Komödiantin für einen Moment die Lider gesenkt, so konnte sie ihr doch gleich darauf voll so ernster, kalt abweisender Ruhe in das zu malitiöser Grimasse verzogene blasse Gesicht sehen, daß statt des Spottes ein böser Zornesblitz in Ernesta's Augen aufleuchtete.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Die „elende Federfuchserei"** ärgerte den alten Oberförster H. nicht wenig. Man munkelte, daß ihm die Wilddiebe nicht so verhaßt wären, als die Arbeit, ein bogenlanges Schriftstück zu verfassen. Vollends wild wurde der gute Mann, wenn er irgend eine Rechnung von der Revisionsinstanz zur nochmaligen Begründung zurückerhielt. Nun fand in jedem Jahre im Revier des alten Nimrods eine Hofjagd statt, zu welcher die Wildgatter und Einzäunungen neu in Stand gesetzt wurden; die hierbei entstehenden Kosten wurden von der Oberförsterei „liquidirt" und „gehorsamig" eingereicht. In einem der letzten Jahre war nun dabei, nach Ansicht des prüfenden Beamten, eine Anzahl Nägel nicht genügend als verbraucht nachgewiesen, weshalb die Liquidation der Oberförsterei mit einem bezüglichen „Monitum" zum näheren Nachweis über den Verbleib der Nägel zurückgesandt wurde, was dem alten H., welchem gerade ein Wilderer entwischt war, und der deshalb in gereiztester Stimmung nach Hause kam, seine Laune gerade nicht verbesserte. Fluchend wie ein Dragonerwachtmeister und ingrimmig in seinen langen Rübezahlbart brummend, setzt er sich hin und schreibt folgende Erläuterung: „S., den 25. November 18 . . Sie sind vernagelt! H., Königlicher Oberförster." In diesem Bescheid überließ er alles Weitere dem Selbstgefühl des Herrn Revisors.

— **Die heißesten Jahre.** . . Jetzt, wo der Frost erschienen ist, da hört man gerne von Wärme sprechen. Wir wollen deshalb die heißesten Jahre angeben, deren die Chronik erwähnt: Jahr 738 n. Chr. In Europa und besonders in Frankreich war eine solche Hitze, daß fast alle Quellen erloschen waren, und Tausende von Menschen vor Durst umkamen. — Jahr 879. Die Schnitter, welche sich auf dem Felde Nachmittags sehen ließen, fielen todt nieder. — Jahr 990. Fast alle Früchte trockneten durch die Hitze; daraus entstand eine große Noth, während welcher viele Menschen vor Hunger starben. — Jahr 1000. Mitten in der Furcht vor dem Ende der Welt versiegten alle Quellen in Deutschland; die Fische verfaulten und verursachten eine allgemeine Epidemie. Man glaubte, daß die Welt durch Feuer zu Grunde gehen müßte. — Jahr 1102. Flüsse und Quellen trockneten aus, das Bett des Rheines bot nur noch einen sandigen und dürren Boden dar. — Jahr 1182. Der Sand war dermaßen heiß, daß man in wenig Minuten Eier darin kochen konnte. — Jahr 1303. Die Seine, Loire, der Rhein und die Donau sind zu Fuß zu durchwaten. — Jahr 1393. Alle Früchte vertrocknen und die Thiere fallen vor Hitze todt nieder. — Jahr 1538—41. Vier Jahre fortlaufender Trockenheit, eine große Anzahl von Flüssen verschwinden. — Jahr 1646. 58 Tage hintereinander excessive Hitze. — Jahr 1710. Kein Tropfen Regen von April bis Oktober. Das Thermometer zeigt über 36° R. In den Gärten, wo man begießen konnte, reiften die Früchte zweimal. — Jahr 1818. Die Theater blieben einen Monat wegen Hitze geschlossen; das Thermometer zeigte 38°. — Jahr 1830. Während des Juni und Juli hatte man in Paris eine Temperatur von mehr als 35° C.

— **Ein polizeiliches Eingreifen des Kaisers** wird aus Charlottenburg gemeldet, als der Monarch auf einem Schlitten aus Halensee zurückkehrte. Am Kurfürstendamm bewegten sich zwei angetrunkene Männer, deren einer einen Blumentopf in der Hand hielt. Dieser Letztere war derart betrunken, daß er sich nicht aufrechthalten konnte, obgleich sein Begleiter ihn zu stützen versuchte. Gerade als der Kaiser vorüberfuhr, war der eine Mann mit dem Blumentopf in der Hand umgesunken, und der zweite bemühte sich vergeblich, ihn aufzurichten. Das hatte der Kaiser gesehen. Als der Kaiser gleich darauf dem Schutzmann König begegnete, rief er ihm unter Hinweis auf die Beiden im Vorüberfahren zu: „Lassen Sie den Leuten Ihre Hilfe angedeihen, damit sie unbeschädigt fortkommen."

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.